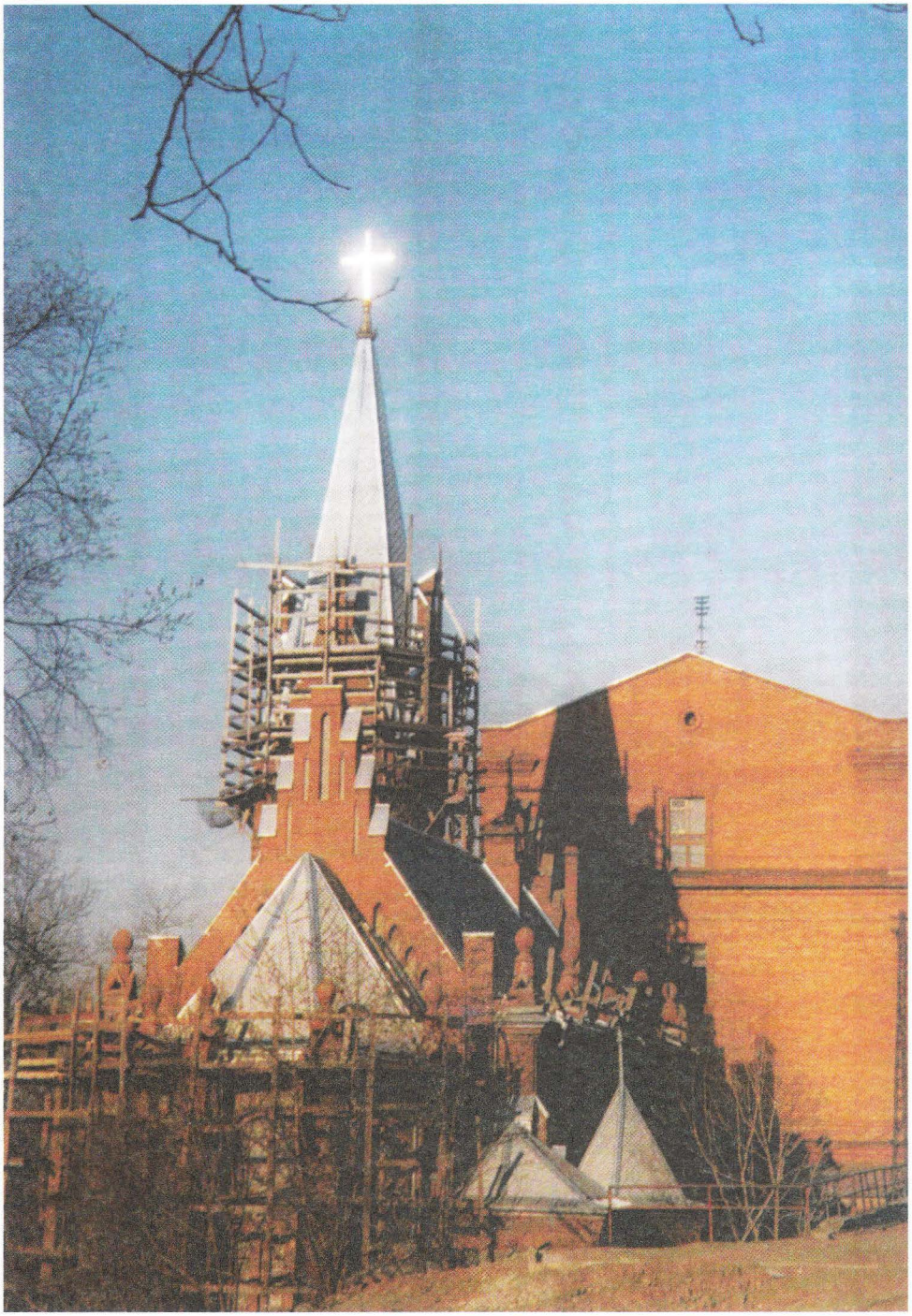
Weihnachten 2000

55. Folge



Pauluskirche in Wladiwostok

Studienwerk Deutsches Leben

in Ostasien e.V.

StuDeO-Info Dezember 2000

Titelseite	Pauluskirche Wladiwostok, siehe Seite 9	
Seite 2	Inhalt	
Seite 3	Weihnachten 2000	*Wolfgang Müller*
Seite 4 - 6	Familiennachrichten	
Seite 7 - 8	Treffen weltweit	
Seite 9	Nostalgische Reise mit der Transsib Pauluskirche in Wladiwostok	 *Wolfgang Müller*
Seite 10	Einweihung Gedenkstätte Peking	
Seite 11	Erdbeben Tokyo / Yokohama 1923	*Diedrich Mainzer*
Seite 12 - 14	Lagerleben in Bando	*Adolf Meller*
Seite 14	Besuch aus Tianjin	
Seite 15 - 17	Schreckensstunden in Peitaiho	*Dirk Bornhorst*
Seite 18	Ein Industriesemester in China	*Philipp-Morris Egle*
Seite 19 -21	Neue Bücher: "Herrschaft und Widerstand in der 'Musterkolonie' Kiautschou" " Vincenz Hundhausen (1878 - 1955)" "Journey to Destiny"	 *Prof.Dr.Wilhelm Matzat* *Adolf Meller* *Erich Löw*
Seite 22	Leserbriefe, Diverses	
Seite 23	Neues vom StuDeO	
Seite 24	Verschiedenes	

Nicht alle Einsendungen können veröffentlicht werden, die Redaktion behält sich das Recht der Auswahl vor. Das Einverständnis zu Kürzungen wird vorausgesetzt.
Mit Namen versehene Beiträge geben die Meinung des Verfassers und nicht unbedingt die der Redaktion wieder.

Werden Sie Mitglied
unterstützen Sie die Arbeit des Studienwerks

Die jährlichen Mitgliedsbeiträge betragen

für eine Einzelperson	DM	36,-
für ein Ehepaar	DM	50,-
für juristische Personen	DM	100,-

Auf Ihrer Überweisung bitte 'Mitgliedsbeitrag' oder 'Spende' vermerken und Absender und Adresse angeben, Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig, bis DM 100,- Einzahlungsbelege gelten als Spendenquittung. Für darüber liegende Beträge und Schecks stellt das Studienwerk Spendenbescheinigungen aus.

Konto des Studienwerks Nr. 760 2308
bei der Postbank Hannover BLZ 250 100 30

Konto in den USA: Rolf A.Blume / Wolfgang Mueller
Bank of New York, Account No. 105 - 0016419
5 Glenridge Pkwy, MONTCLAIR NJ 07042 - 5007

Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.

Vorsitzender
Prof.Dr.Wilhelm Matzat

StellvertretenderVorsitzender
Dr.Karl-Arnold Weber

Schatzmeister
Carl Friedrich

Schriftführerin, Archivarin
Renate Jährling

Beisitzer
Edgar Arnhold

Udo Meske

Dr.Horst Rosatzin

StuDeO-Redaktion
Ruth und Utz Munder

Ehrenvorsitzender
Wolfgang Müller
Archiv - Sammelstelle

Weihnachten 2000

Eine gute Nachricht ?

Gibt es so etwas noch? Mit Nachrichten aus der ganzen Welt werden wir jeden Tag überhäuft; schreckliche Unfälle, Kriege, Hungersnöte irgendwo, politische Querelen, alles möglichst noch bildlich dargestellt. -
Und genau bedacht : Was betrifft uns davon wirklich, betrifft uns so, dass es etwas ändert in unserer Lebenshaltung ? Dass "die ganze Nation zittert" um ein Fussballspiel für irgend einen Pokal ? Dass "wir alle Mitgefühl haben" mit den Opfern und deren Hinterbliebenen ? Haben wir das nicht schon nach kurzer Zeit vergessen, überdeckt von der Fülle neuer Ereignisse, verwischt im täglichen Einerlei des Lebens ? Vielleicht werden wir nach Wochen noch einmal kurz daran erinnert :
Eschede - U-Boot Katastrophe - Lawinen Opfer, ach ja !

Um diese Zeit scheint das weltweit anders zu sein. Da werden die meisten Menschen merkwürdig unruhig, sie überlegen, bereiten vor, kaufen für andere, spenden für Notleidende, Strassen und Geschäfte werden geschmückt - Weihnachtsrummel ? - Um was geht es ? Was ist letzlich der Auslöser dieser weltweiten Betroffenheit der Menschen ? Eine Nachricht, eine Botschaft, längst bekannt, raffiniert vermarktet ? oder hinter all dem Äusserlichen eine gute Nachricht, eine Botschaft, die jeden vom Top Manager bis zum Asylanten irgendwie, irgendwann so betrifft, dass er merkt, das ist im Grunde das Fundament für alles, was hinter mit liegt, und könnete das Fundament sein für alles, was noch kommt.

"Dir ist heute dein Heiland geboren,
Fürchte dich nicht"

Vor Jahren lernte ich noch in einem Seminar, dass wir in absehbarer Zeit alles im Griff haben wer den. Unheilbare Krankheiten werden immer weniger, mit Telekommunikation können wir bald jeden Punkt in der Welt erreichen, eine kleine Kapsel mit Atomkraft wird die Energie liefern, die wir benötigen. Inzwischen sind wir etwas vorsichtiger geworden und möchten öfter das Gedicht vom "Zauberlehrling" zitieren : "Die Geister, die ich rief, die werd ich nun nicht los." Sollte doch nicht alles im menschlich Machbaren liegen ?

Kannst du noch staunen über dein Leben, wie es geführt wurde ? Kannst Du noch staunen über deinen Körper, dass noch alles funktioniert nach 50 - 70 - 90 Jahren ? (Kleinere und grösserer Weh-Wehchen eingeschlossen ?) Kannst du noch staunen über die Natur, wie sie Jahr für Jahr erwacht, grünt, blüht, Frucht trägt und sich zur Winterruhe zurückzieht ? Trotz allem, was wir verschmutzen. Kannst du noch staunen, wenn dir - bei aller täglichen Hektik - zum Bewußtsein kommt, dass du nicht allein bist ?

Einen kaum Fünfjährigen sah ich im EC - Zug, völlig allein, fröhlich zum Fenster hinausschauend. "Wo fährst du denn hin ?" - "Nach Hamburg." - "So weit allein ? Hast Du da keine Angst ?" - "Nein. Mein Vater ist vorn der Lokführer, der weiss, wo es längs geht."
Kind müsste man noch mal sein, oder in dieser Zeit für einen Augenblick still werden. Warum läuten wohl alle Glocken ? Warum sind am Abend die Kirchen hell erleuchtet ? Warum brennen überall die Kerzen und Lichterketten ?

Wir haben eine gute Nachricht, die alle betrifft :
" Euch ist heute der Heiland geboren "
Er geht auch mit Dir.

Wolfgang Müller

Weihnachten 2000

Wir danken allen, die uns vom Ableben ihrer Angehörigen in Kenntnis gesetzt haben.

Am Jahresende gedenken wir noch einmal aller, die in der inzwischen verstrichenen Zeit ihr Leben vollendet haben, und sind gewiss, dass viele andere mit uns manch gutem Bekannten nachtrauern. Darum schicken wir das Weihnachtsrundschreiben an den grossen Kreis aller ehemaligen Ostasiaten, mit denen wir in der weiten Welt in Verbindung stehen. Wir würden uns freuen, wenn die Hinterbliebenen, an die z.T. erstmalig dies Rundschreiben ergeht, uns informieren würden, ob es für sie von weiterem Interesse ist.

Wolfgang Müller

Wir gratulieren herzlich allen Jubilaren

Weihnachten 2000

Chinatreffen weltweit im Jahr 1999 -

Schultreffen der ehemaligen American Highschool Tsingtau

Als im Sommer 1946 die deutsche Schule in Tsingtau wegen der Repatriierungen geschlossen wurde, zog in dieses Gebäude für die nächsten 3 Jahre die American Highschool ein. Da noch einige deutsche Familien mit ihren Kindern in Tsingtau blieben, besuchten diese nun die amerikanische Schule. Genau 50 Jahre nach ihrer Schließung fand im August 1999 zum ersten Male ein Treffen der ehemaligen Schüler statt, in Alexandria, Virginia. Rund 100 Personen kamen. Von den Deutschen war es: Thies Nauert, Hans-Jürgen Geschke, Hellmut Klicker, Karl Dold (Gonsalves), Robert Fachtmann, Hans Otto Schmitt und seine Schwester Marianne, verh.Willems, sowie Wilhelm Matzat als Gast, der einen Dia-Vortrag zur Geschichte Tsingtaus hielt. Erschienen war auch die Russin Tania Gorenko-Saltykow, die von 1937 - 43 die deutsche Schule besucht hatte.

In San Francisco feierte im Oktober 1999 Sunny Hempel, geb. Kapustin ihren 80. mit John Markevich und Claudia, geb. Brann

In Brisbane kamen zu einer Australien Reunion bei Laurie und Barbara Woods, geb. Sixt im Dez. 1999: George Kuropatoff und Irene, geb. Kozer, Herbert Parker-Puck und Rosetta, Margarete Bailey, geb. Pure, Irene Grandon, geb. Sperber, Sergei Reiss.

Aus Denver schrieben Bobby und Mary Wang von einem vierteljährlichen Mitteilungsblatt und einer "Mini-Reunion" von Ehemaligen der Peking American School.

und im Jahr 2000 -

In Hamburg trafen sich am 5.Februar 2000, dem Chinesischen Neujahrstag die "Ehemaligen" zum gemütlichen Chinaessen.

Die Chinarunde München - aus traditionellen Gründen soll dieser Name erhalten bleiben, alle Ostasienfreunde sind jedoch herzlich willkommen - traf sich am 19.2. und 20.5. beim Chinaessen zu gemütlichem Beisammensein: Edgar Arnhold, Marita Beck-Hauer, Marthe Bellstedt-Clemann, Gisela Buschbeck-Müller, Friedrich Drews, Hildegard Ehrhardt, Günther u.Gretel v. Frowein,geb.Klein, , Marianne Jährling, Christa Jenke, Gisela Kallina-Riedler, Gerda Lück, Wolfgang Müller, Cäci Netolitzky-Egan, Ursula Ott, Barbara Pasemann-Gerngroß und Mann, Ernst Prüfer mit Tochter Rosemarie Stumpf u. Enkelin Georgina Borch, Mathilde Schretzenmayr-Schneider, Helga Selig-Trapp, Esther Unger-Gehrmann mit Sohn Richard Unger, Dr.Gottfried u.Annelore Weiß, Paul Wilm, Frau Zhou Yangling.

Beim KWS-Treffen 2000 vom 8. - 12.6. kamen 156 ehemalige KWSler aus aller Welt nach Bad Kreuznach. Ein kurzer Bericht hierüber erschien in unserer September-Ausgabe.

In Leonberg kamen am 29.Juli zum Chinaessen, einer Besichtigung des Pomeranzengarten und interessanten Gesprächen 26 Ostasienfreunde zusammen.

Scottsdale/Arizona 19. - 22. Oktober 2000 "Old China Hand Reunion", Organisator Peter Stein

Lean Halsall schrieb begeistert von dem Treffen mit 360 Teilnehmern, davon 26 aus Tientsin. Zum "Souvenir Booklet" über das Treffen siehe letzte Seite.

In Montreal kamen Walter Dello und Erika zu einem längeren Treffen mit Frank Brunner und Adi, geb. Jess zusammen.

In Radolfzell bei der Zusammenkunft am 6. November konnten die Ostasienfreunde Besuch aus China begrüßen. Frau Hang Ying, eine Schriftstellerin aus Tianjin, war mit Ehemann Liu auf einer Deutschlandreise. Tochter Liu Xin, die z.Zt. in Deutschland studiert, dolmetschte bestens. (Näheres zu diesem Besuch auf Seite 14 in diesem Heft). Manfred Bökenkamp erzählte spannend von der Reise mit der Transsib nach Wladiwostok, die er organisiert hatte.

Wolfgang Müller war dabei und schreibt darüber auf Seite 9.

Weihnachten 2000

Schultreffen 2000 in Hamburg vom 17. - 21. August

Mit freudigem Wiedersehen und Kennenlernen verging die Zeit wie im Flug und die Sonne lachte, wie bestellt.
Am Samstag stand HAMBURG auf dem Programm. Es begann mit einer beeindruckenden Rundfahrt durch den weitläufigen Hafen , einen der größten weltweit. Für alle, insbesondere unsere Fotografen, bot der Container - Hafen eine besondere Attraktion. Es wurde gerade ein Schiff geladen und was stand auf den Containern? "CHINA SHIPPING" - natürlich extra für uns.
Nach kurzem Ausschwärmen in die Hamburger Innenstadt trafen wir uns wieder am Busbahnhof zur Stadtrundfahrt. Vorbei am prächtigen Renaissance-Bau des Rathauses - 647 Räume hat es, wer kennt sich da wohl aus? - fuhren wir durch Strassen mit wunderschönen alten Kaufmannshäusern zur Außenalster. Danach ein Blick in längst vergangene Zeiten: die Witwenwohnungen des Krameramtes. Keiner von uns beneidete die damaligen Witwen um ihr 'Heim in zentraler Lage '.
In der St.Michaelis-Kirche an der "Gedenktafel für die aus Asien nicht heimgekehrten Hamburger" trafen wir uns zu einer kurzen Andacht mit Pastor Müller - und einer großen Überraschung : Rudolf Dunsing hatte nach einem Telefongespräch mit Friedl Bauer-Tritthart seine Eltern mitgebracht - herzliche Begrüßung und viele gute Wünsche zum Abschied.
Nach Besteigung des Turms der Michaelis-Kirche - wer war als schnellster oben? - Einkehr im China-Restaurant Yang House, wo uns der Wirt mit djau-dse überraschte.
Der Sonntag war ein Tag der Vorträge, Gespräche und einer Nachmittags-Wanderung in das angrenzende Naturschutzgebiet Heukkenlock - ein ausgefülltes Programm, für das wir uns bei allen Aktiven, insbesondere bei Dr.Falkenberg, Edgar Arnhold und Eberhard Möschel herzlich bedanken. Herr Möschel war eigens für den uns zugesagten, hochinteressanten Mongolei-Vortrag aus dem Kosovo angereist und mußte danach wieder dorthin zurück.
Am Montag großer Abschied und allseits gute Wünsche bis zum nächsten Wiedersehen!

Aus den vielen netten Briefen, die wir nach dem Treffen erhielten, ein Auszug aus dem Schreiben von Albert Wetzel: "Das Schönste war, dass man trotz reichhaltigem Programm immer wieder Gelegenheit hatte, alte Erinnerungen auszutauschen und sich miteinander zu unterhalten. Bei vielen war es so, dass man sie lange, lange nicht mehr gesehen hatte und doch meinte, alles sei erst gestern gewesen. Aber auch Menschen, die man bis dahin gar nicht kannte, waren plötzlich Freunde - sie gehörten mit dazu! Man merkt eben doch: Ostasien bleibt Ostasien und viele Partner, die gar nicht in Ostasien waren, waren plötzlich auch alte Ostasiaten!"

Ruth Munder

Hüttentreffen Achenkirch

In diesem Jahr fand sich nur eine kleinere Schar ein, da kurz vorher das Schultreffen in Hamburg war. Einige, die schon gebucht hatten, mussten noch kurzfristig absagen. Als erster erschien mit Wohnwagen Martin Hudec und Magdalene am Sonntag. Obwohl die Hütte normal in guter Ordnung war, fanden wir für die nächsten Tage, an denen wir noch allein waren, reichlich Arbeit. Magdalene nahm sich den Küchenschrank vor und reduzierte Dutzende von Pfannen, Töpfen und Geschirr auf ein brauchbar vernünftiges Mass. Martin befreite wie alljährlich den Abfluss des Brunnens von "Talsperren", die Kühe und Kinder gern hinterlassen. Dann mussten wir die Lärchen umschneiden, die ich als kleine Setzlinge unterhalb des Zaunes gepflanzt hatte. Sie waren zu hohen Bäumen herangewachsen, hatten aber Spitzen und Zweige im letzten Winter verloren, sodass sie keine Zierde mehr waren. Sie ergaben ein herrliches Stammholz, zu schwer, als dass wir es zu zweit in die Holzlege schaffen konnten.
Dann kamen Edgar Arnhold, Karl Weber und Irmgard, Horst Rosatzin und Ruth, Gustav Hake. Auf das Zelt konnten wir verzichten, da das Wetter gut blieb. Wir grillten beim - angemeldeten! - Lagerfeuer und sangen oder hörten Edgars Mundharmonika zu. Wir wanderten wenigstens den Karwendelweg bis zur Brücke, die noch von der Flut fortgerissen war, fanden einen noch nie gesehenen Pilz: ein blauer Korkstacheling, Hydnellum coeruleum, andere nahmen wir mit und verfeinerten unser Menü damit. Inzwischen waren auch Renate Jährling und r gekommen, Helga Barnett, Barbara Borkowetz und Antje Wirtz, sodass wir mit 13 Teilnehmern eine gemütliche Runde geworden waren, die sich viel zu erzählen hatte. Am Montag halfen dann die letzten noch beim Putzen und Aufräumen.
Inzwischen ist schon einiges geschehen: da unsre Kirche in Bad Wiessee eine neue Treppe bekam, wurden schöne Steinplatten frei, die Günter Hoppe mit Freunden auf der Westseite der Hütte auf dem Gang zum WC verlegte und gleichzeitig den Hang neu abgrub und mit Pflanzsteinen befestigte. Wenn dann noch im Frühjahr der neue Wassertrog kommt, den wir stiften wollen, ist alles für das nächste Hüttentreffen bereit.

Wolfgang Müller

Nostalgische Reise mit der Transsib

Wolfgang Müller

Die Polish Ocean Line schrieb 'sorry, getting bankrupt". Da fiel mir Schödels Neujahrsgruss ein von der Schönheit russischer Flussfahrten. Ein schweizer Büro organisiert die M.S.Anton Tschechov von Krasnojarsk bis Dudinka am Eismeer. Kabine problemlos. Doch ich wollte mit der Bahn nach Krasnojarsk fahren. Was 1938 ! und 1967 (!) kein Problem war, stellte sich als fast unlösbar heraus. Selbst Bahnauskunft Berlin:"Da haben wir kein Kursbuch." - Fahrkarte Warschau - Moskau ja! Dann stand ich im Bahnhof Moskau mit einem Gutschein, für den niemand Interesse zeigte. Mein russischer Schlafgenosse half mir bestens, wechselte mein Geld, kaufte eine neue Fahrkarte und brachte mich noch zum Bahnhof Jaroslawskaja. Da stand er, der geliebte Transsib, endlos lang, wie einst,doch jetzt sauber geputzt, freundliche, adrette Schaffnerinnen, Samowar mit Teewasser, 2-Bett-Abteil, mein Zuhause für die nächsten Tage!

Träumen über die weite Landschaft, die goldgelben Birkenwälder, selten ein kleiner Ort, zerfallende Holzhäuschen, aufgeweichte Wege, gelegentlich ein breiter, unregulierter Fluss, doch nichts, was einen abhält "die Seele baumeln zu lassen". Krasnojarsk ist eine angenehme Stadt. Man sieht ihr an, dass sie an 2 Schlagadern liegt: der Eisenbahn und dem breiten Fluss. Das Schiff in schweizer Regie tadellos. Die Ufer ziehen vorbei: Wälder, Wiesen, Hügel und Sümpfe, manchmal ein verfallender Ort, manchmal eine grössere Industriestadt, Fabrikschlote, Hafenkais, doch wo sind die Menschen? Alle Anlagen scheinen vergessen und rosten vor sich hin. Aber auch keine Tiere. Viele, die ich sprach, teilten den Eindruck einer toten Landschaft. Ursache: die beiden Kernkraftwerke an der Angara??? Sozialistische Fehlinvestitionen: ohne jede örtliche Beziehung hinkommandiert und vergessen? Schade um das schöne, weite und reiche Land.

Über die 2. Reise mit Manfred Bökenkamp und einer kleinen Gruppe aus dem Schwarzwald im Oktober bis Wladiwostok hat Frau Bökenkamp im Südkurier (28.0kt.00) eingehend berichtet. Ich nahm dankbar daran teil, Erinnerungen kamen wieder in Irkutsk und am Baikalsee. Je östlicher, desto menschenfreundlicher wird die Landschaft: Wiesen sind gemäht, Felder beackert, Dörfer gepflegter. Unsre russische Reiseleiterin erklärte, dass hier andere Volksgruppen, z.T. Buddhisten leben. In Chabarowsk sprach ich mit dem deutschen Pastor Markus Lesinski, der seit 1997 die Johannesgemeinde wieder sammelt. Von den 680 000 Bewohnern der Grosstadt sind etwa 5000 deutscher Abstammung, die schon vor mehr als 100 Jahren eine Kirchengemeinde gegründet hatten, aber unter sowjetischer Herrschaft schwer zu leiden hatten. Eine Handvoll sind übrig geblieben, die sich z.Zt.noch in einer kleinen Wohnung im 5.Stock eines Miethauses als Pfarrwohnung und Gemeindezentrum treffen, aber schon rege tätig sind mit Gottesdienst und diakonischen Arbeiten unter den vielen Armen, wie auch kulturellen Veranstaltungen mit Einbindung von russischen Elementen. Seit 25.12.98 ist sie in der ELKRAS, dem neuen Religionsgesetz in Russland registriert.

Von unsrer Überraschung beim Besuch der Pauluskirche in Wladiwostok schrieb Frau Bökenkamp: Wir fanden eine Baustelle, und einen Hamburger Kaminsetzer, der "für Gotteslohn und auf Touristenvisum" als Maurer mitschuftet, die Kirche wieder herzurichten. Ich sprach mit Probst Manfred Brockmann, auch bei einer Versammlung der Kirchenvorsteher. Allerdings nur 3, die sich als ehem. Wolgadeutsche vorstellten, sprachen noch deutsch, sonst ist russisch die Umgangssprache geworden. Ich fürchte, das wird mehr und mehr für die meisten unserer Auslandsgemeinden gelten, denn die Jugend wächst in der Sprache ihrer neuen Heimat auf.

Rückgabe der Pauluskirche in Wladiwostok (Foto auf dem Titelblatt)

Wolfgang Müller

Die Pauluskirche in Wladiwostok ist die östlichste lutherische Kirche Europas. Nach dem Vertrag mit China wurde der zollfreie Hafen gegründet, zu dem Menschen aus aller Welt kamen. Die russische Pazifikflotte wurde hier stationiert, in der viele Deutsche als Offiziere im Dienst der russischen Krone waren. Deutsche Firmen wie Kunst & Albers u.a. eröffneten hier ihre Handelshäuser. Um die Jahrhundertwende waren ca.30 Prozent der Bevölkerung Deutsche. So entstand bald eine lutherische Gemeinde, die 1878 auf dem Grundstück eines Deutschen aus Alaska, Otto Rein, ihre erste Kirche aus Holz baute. 1907 wurde die neue Kirche im neugotischen Stil gebaut, die den Namen ihres Vorgängers erhielt: Pauluskirche. Der russische ferne Osten war ein unabhängiger Staat, bis 1922 die Sowjets die Macht übernahmen, 1935 enteigneten sie die Kirche und machten ein Klubhaus für Matrosen daraus, dann wurde die Kirche ein Marinemuseum. So sah ich sie bei meinem ersten und zweiten Besuch 1967 und 1993 mit Kanonen am Eingang. Erst am 31.5.1992 konnte wieder offiziell ein lutherischer Gottesdienst stattfinden, gehalten von Pastor Brockmann aus Hamburg. Es bedurfte noch vieler zäher Bemühungen, bis am 16.9.1997 die Kirche an die evangelisch-lutherische Gemeinde zurückgegeben wurde, die nun vor der schweren Aufgabe steht, ihre Kirche aussen und innen völlig renovieren zu müssen. Aber die Gemeinde hält fest zusammen, macht vieles mit eigener Hände Arbeit, und hält heute schon ihre Gottesdienste in der Kirche, wenn auch zwischen Baugerüsten und Mörtelpfannen.

Zur Erinnerung an alle Deutschen,
die in China gelebt haben
und dort gestorben sind

念在中国生活并
的所有的德国人

Peking, den 25. September 2000

2000年9月25日于北京

Persönliche Eindrücke von der Einweihungsfeier der Pekinger Gedenkstätte für China-Deutsche

von Dr.Edmund H.Hoffmann

An dieser Gedenkstätte befinden sich die 14 Grabsteine vom früheren Deutschen Friedhof, die noch geborgen werden konnten. Einer dieser Grabsteine stammt von meinem Großvater Hermann Mahnke und meiner Tante Gertrud Mahnke. Aus diesem Grunde erhielten mein Sohn Michael und ich eine Einladung der Deutschen Botschaft zur Einweihung der Gedenkstätte.

Der deutsche Botschafter, Dr. Hans-Christian Ueberschaer, erinnerte als erster Redner an die Deutschen, die in der Vergangenheit, d.h. vor 1950, in China lebten und wirkten und so ihren Anteil zum deutsch-chinesischen Kulturaustausch beigetragen hätten. Zur Erinnerung an diese Zeiten der deutsch-chinesischen Beziehungen habe nun die Deutsche Botschaft zusammen mit dem " Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V. " (StuDeO) die Gedenkstätte eingerichtet. Die von diesem Verein geleistete Arbeit wurde von dem Botschafter besonders gewürdigt, ebenso die Verdienste von Botschaftsangehörigen, die dieses Projekt unterstützt hatten. Nach Meinung des Redners sei diese Gedenkstatte im Vergleich zur britischen sehr schlicht gehalten, da man keine - bis auf zwei steinerne Löwen der früheren Deutschen Botschaft - denkwürdigen Relikte aus jener fernen Zeit deutschen Wirkens in China habe bergen können! Die Briten hätten da mehr Glück gehabt! Nachdem der Botschafter noch einige Gedanken zum gegenwärtigen und zukünftigen Wirken der Deutschen in China vorgetragen hatte, sprach Pfarrer Dürr.

Ein Grußwort von Prof.Dr.W.Matzat, Vorsitzender des StuDeO, wurde in Auszügen vom Kulturreferenten verlesen.

Hierauf ergriff ich als ein persönlich Betroffener kurz das Wort. Ich bedankte mich bei der Deutschen Botschaft für die ehrenvolle Einladung. Dabei gab ich zum Ausdruck, daß ich tief bewegt sei, nach so vielen Jahren der Abwesenheit diesen feierlichen Akt miterleben zu dürfen! Viele Bilder aus meiner Kindheit und Jugendzeit während meines 20-jährigen China-Aufenthaltes seien bei dieser Gedenkfeier wieder wachgerufen worden. Hierbei wies ich auf den Sinn einer solchen Gedenkfeier hin, bei der die Erinnerung an die in China tätig gewesenen und dort verstorbenen Deutschen lebendig erhalten werde.

Nach diesen persönlichen Ausführungen erfolgte durch den Botschafter die Enthüllung der Gedenktafel mit der Inschrift, siehe oben.

Eine vom StuDeO breit angelegte und von Renate Jährling und aus vielen Einzelquellen zusammengestellte Dokumentation über Leben und Wirken der meisten auf dem ehemaligen Deutschen Friedhof Beerdigten - soweit Quellen erreichbar waren - wurde der Botschaft übergeben, wo sie jederzeit eingesehen werden kann. Eine Kopie wurde der Bibliothek des Auswärtigen Amtes in Berlin zur Verfügung gestellt, wie auch dem StuDeO-Archiv in Kreuth.

Auszüge aus einem Erlebnisbericht von Diedrich Mainzer über das große Erdbeben in Tokyo und Yokohama 192

gekürzt

14.9.1923

Meine Lieben,

Durch Zeitungsmeldungen werdet Ihr erfahren haben, dass Japan und besonders Tokyo und Yokohama von einem verheerenden Erdbeben heimgesucht worden sind, wie es wohl in der Weltgeschichte einzig dasteht. Ich befand mich am l.September, 12 Uhr, als das Erdbeben passierte, in meinem Kontor im 5ten Stock unseres Gebäudes und hatte gerade eine Besprechung mit den beiden hiesigen Chefs unserer Firma als plötzlich ohne vorherige Anzeichen das ganze Gebäude zu tanzen und schwanken begann, so dass es uns unmöglich war, uns auf den Beinen zu halten.

Die ersten Erschütterungen, die die stärksten waren, dauerten ungefähr 1 Minute. Es entstand ein ungeheurer Lärm. Unser Office bot ein Bild größter Unordnung. - Es setzte jedoch dann die zweite Erschütterung ein, welche nur ein wenig schwächer als die erste war und das an Zerstörung vollendete, was die erste begonnen hatte. Wir flüchteten aus dem Gebäude auf die uns gegenüberliegende Seite. Wir sahen den Schaden an dem Nachbargebäude. Wir schlugen dann den Weg zum Hauptbahnhof ein.

Das Nagai Gebäude, ein halbfertiger 8stöckiger Bau aus verstärktem Beton, war vollständig in sich zusammengefallen, etwa 180 Arbeiter liegen darunter begraben. Das neue Imperial Hotel hat das Erdbeben gut überstanden.

Tokyo brennt bereits an vielen Stellen. Wir gingen durch die Ginza, die Hauptgeschäftsstraße von Tokyo. Fast kein Haus war heil, später ist dann auch dieser Teil ganz von den Flammen eingeäschert worden und die Familien mussten in die Vorstädte flüchten, immer verfolgt von dem verheerenden Brande.

Wir versuchten dann ein Auto zu bekommen,womit wir nach Yokohama fahren wollten, da der Bahnverkehr gänzlich unterbrochen war. Wir erhielten dann schließlich einen Auto Lastwagen. Es begann dann eine lebensgefährliche Fahrt durch die zertrümmerten Straßen. Es waren lange und tiefe Risse entstanden, dann hiess es, alle aussteigen und helfen, den Wagen über die Stellen zu heben. Brücken waren eingestürzt, Wege durch eingefallene Häuser versperrt, so dass wir bei Omori die Fahrt aufgeben mußten und zu Fuss den Weg fortsetzten.

Ganz Yokohama stand in Flammen, die Hafenanlagen in Kanagawa mit den vielen Warenhäusern, der Bluff mit den Villen der Europäer, die Japanerstadt, der Bund mit den Hotels, große Lichtgarben schossen gen Himmel, die die Nacht zum Tage machten. Der Hauptbahnhof von Yokohama, der Bahnhof Sakuragicho standen beide in hellen Flammen.

In Kanagawa hörten wir von Flüchtlingen, dass der Sagiyama nicht gebrannt habe. Wir gelangten schliesslich zu dem kleinen Park auf dem Weg zur Motomachi. Der Park war gefüllt von Flüchtlingen. Die Wasserleitungen waren infolge des Erdbebens gebrochen und das Wasser floss durch die Strassen, bildete stellenweise einen zähen Schlamm. Diese Wasserstellen sind vielen Leuten eine Rettung gewesen, denn der Park war vollends vom Feuer eingeschlossen. Viele Menschen haben so 4 -5 Stunden in dem Schlamm gelegen.

Wir gelangten dann an die beiden Brükken, welche über den Kanal zur Motomachi führen. Die Brücke für Fussgänger- und Wagenverkehr brannte noch, die Straßenbahnbrücke war somit der einzige Weg, um hinüber zu gelangen. Die Schwellen glühten zwar noch und so mussten wir auf den Schienen entlangbalanzieren. Angenehm war diese erzwungene Waghalsigkeit nicht.

Von der Motomachi war nichts mehr übrig als glimmende Trümmerhaufen. Der Tunnel durch den Bluff war eingestürzt und wir mussten in das dunkle Innere klettern. Nach all den Erderschütterungen taten wir dies mit einem gewissen Grauen. Der Tunnel hat gut gehalten.

Um 1/2 3 Uhr langte ich dann an meinem Hause an, also nach 13stündiger Wanderung. Zu meiner großen Freude lag mein kleines Häuschen scheinbar unversehrt da und traf dann meine getreue Amah mit ihrem Mann und Kind im Garten. Leider haben wir aber den Tod einiger Deutschen zu beklagen.

Die Erschütterungen in Yokohama müssen noch viel schlimmer gewesen sein, denn die Gebäude fielen bereits bei den ersten Stössen zusammen. Gebäude wie die Deutsche Bank, das Konsulat, ganz aus Ziegelsteinen gebaut, klappten zusammen wie ein Kartenhaus. In dem Grand Hotel sind auch viele Gäste umgekommen. Von der Zerstörung kann man sich keinen Begriff machen, wenn man es selbst nicht gesehen hat.

In meinem Hause wurde dann das Deutsche Hilfs-Comité eingerichtet, ich hatte manchmal bis zu 14 Leute bei mir zum Essen und 7 - 8 Leute schliefen ständig bei uns.

Nach einigen Tagen setzte bereits die Hilfsaktion unserer Mitmenschen in Kobe ein. Die Erdstösse dauern zwar noch an, aber wir glauben, dass es so schlimm nicht wieder kommen wird. Es ist ja auch nicht mehr viel zu zerstören.

Man muss froh sein, dass man noch gesund aus diesem Schlamassel herausgekommen ist. Telegramm von meiner glücklichen Rettung habt Ihr hoffentlich prompt über Hamburg und durch Siebel erhalten.

Allerseits herzliche Grüße
Euer D.Mainzer.

Als Kriegsgefangener in Japan

15.11.1914 - 25.12.1919
(Nach Tagebuchaufzeichnungen meines Vaters und aus "Die Baracke")

Adolf Meller

Lagerleben in Bando

In erstaunlich kurzer Zeit haben sich die etwa 1000 Gefangenen im neuen Lager eingerichtet. Sie hatten ja auch schon eine 2 1/2 jährige Erfahrung mitgebracht. Kamerad Kuddel, der die Belagerung Tsingtaus miterlebt hatte, kam nun auch nach Bando. Er war ein zahmer Rhesus Affe, nunmehr im Fotoalbum verewigt.

Bereits im September 1917 wurde eine Lagerdruckerei in Betrieb genommen. Jede Woche brachte sie eine Lagerzeitung heraus mit dem Namen "Die Baracke" etwa in DIN A 4 Format mit durchschnittlich 23 Seiten. Die letzten Ausgaben bestanden aus 3 Monatsheften für Juli, August und September 1919. Seite für Seite wurde von Hand mit Griffel auf Wachsplatten geschrieben. Die höchsten Auflagen von über 320 Exemplaren gab es im September/Oktober 1918. Sie wurden im Lager verkauft. Einige Freiexemplare erhielten die Korporalschaften zur Weitergabe an Interessierte. Mein Vater hinterließ mir ein im Lager gebundenes Buch mit 32 Wochenheften und die drei Monatshefte sowie eine gebundene Skizzensammlung mit Text und lustigen Zeichnungen vom Lagerleben, die ebenfalls hinter Stacheldraht gedruckt und gebunden wurde. Bei flüchtigem Hinsehen bekommt man den Eindruck eines Kriegsgefangenenlagers, wie es vielfach in jener Kriegszeit gegeben hatte: Stacheldrahtzaun, bewafffnete Wachposten, Wecken und Zapfenstreich mit Trompetensignal, tägliche Zählappelle morgens und abends - und eine Zeit, die endlos schien.

Wie jedoch diese Gefangenen in Bando die Zeit für sich auszunutzen wußten, verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Bando war in der Tat ein Musterlager. In kürzester Zeit organisierten sich die Gefangenen zu einer tätigen (Über-) Lebensgemein- schaft und schufen Einrichtungen, die einer kleinen Stadt ähnelten. Als eine der ersten Arbeiten wurde die vom Lager Matsuyama in Einzelteilen mitgebrachte Kegelbahn wieder aufgebaut und am 25.5.17 fertiggestellt.

Als Voraussetzung für alle nachfolgend genannten Tätigkeiten im und außerhalb des Lagers scheint mir die finanzielle Lage zu sein. Bei der Gefangennahme durften die Verteidiger alles, was sie bei sich trugen, behalten. Dazu gehörte auch Geld: z.B. hatte mein Vater, als er zur 7.Kp. im Inf.Werk 2 ging, 200 Silberdollar im Brotbeutel.

Im Lager wurde jedem entsprechend seinem Dienstgrad der Sold eines japanischen Soldaten ausgezahlt. Eine wertvolle finanzielle Unterstützung erhielt das Lager vom Deutschen Hilfsausschuß Tokyo, der die Spenden aus der Heimat und von den Landsleuten in Japan und China sammelte und auf die verschiedenen Lager in Japan verteilte. Hierzu muß erwähnt werden, daß weder Japan noch China deutsche Familien interniert hatte, so daß sie wie in Friedenszeiten leben konnten. Regelmäßige Spenden kamen von den deutschen Firmen (z.B. Siemens) aus China. Ohne diese Spenden würde die Verpflegungslage schlecht aussehen, da die japanische Regierung einen täglichen Verpflegungssatz pro Kopf von 0.25 Yen beibehielt, ohne Rücksicht auf die eingetretene Teuerung der Lebensmittel, die 100 % erreichte.

Die Unterstützungsgelder versetzten die Küchen und die Kantine in die Lage, Nahrung und Getränke anzubieten wie sie im damaligen Deutschland von 1918 kaum vorstellbar waren.

Auf der letzten Seite eines Tagebuches meines Vaters fand ich seine "Ausgaben Monat September 1917" aufgelistet. Die Endsumme von 27.56 Yen hatte den Vermerk "Ohne Neuanschaffung für Kleidung". Den größten Anteil mit 12.48 Yen nahmen Nahrungsmittel ein, wie Fleisch, Wurst, Eier, Obst, Gemüse, Butter, Milch, Marmelade, Kuchen. Diese Zusatzkost hatte seine normale Lagerverpflegung ergänzt. Als zweitgrößten Posten notierte mein Vater 4.04 Yen für Bier (!), und für den Wäscher zahlte er 2.20 Yen. In den 15 weiteren, kleineren Beträgen erscheinen so alltägliche Sachen, wie WC-Papier, Seifendose, Briefpapier, Löschblatt, Photographieren, aber auch Flohpulver.

Im Lager wurde eine Lagerkasse eingerichtet für allgemeine Zwecke. Lt. seiner September Aufstellung hatte mein Vater 0.50 Yen eingezahlt.

Das im Besitz der einzelnen Gefangenen vorhandene Geld war nicht zu ermitteln. Sicher ist, daß es sehr unterschiedlich verteilt war. Sowohl das Lager selbst als auch einige Insassen hatten ein Postkonto, auf das Einzahlungen und Überweisungen vorgenommen wurden. Hiervon ausgenommen war die große Zahl der aktiven Soldaten, die in Tsingtau stationiert gewesen war. Diese meist jungen Leute hatten nur die Beziehung zu ihrer Familie in Deutschland und konnten keine materielle Hilfe erwarten. So suchten sie Verdienstmöglichkeiten im Lager. Diese fanden sie, wie wir heute sagen würden, im Dienstleistungsbereich. Für einige Sen putzten sie Stiefel, übernahmen gegen Bezahlung die Vertretung anderer beim Hof fegen, erhielten in der Küche für Kartoffelschälen einen kleinen Betrag. Andere, die bereits einen handwerklichen Beruf erlernt hatten, richteten Werkstätten ein für Schuster, Tischler, Schneider. Männer aus der Landwirtschaft hielten Hühner, Gänse, Enten, Kaninchen und eine Schweinezucht. Wieder andere bauten Gemüse an und kamen so "über die Runden". In der Schlachterei, den Küchen und Garküchen (Braterei) fanden Metzger und Köche Beschäftigung. Es herrschte ein reger Handel. Ein ehemaliger Sanitäter eröffnete eine "Apotheke", in der er neben Mund- und Haarwasser

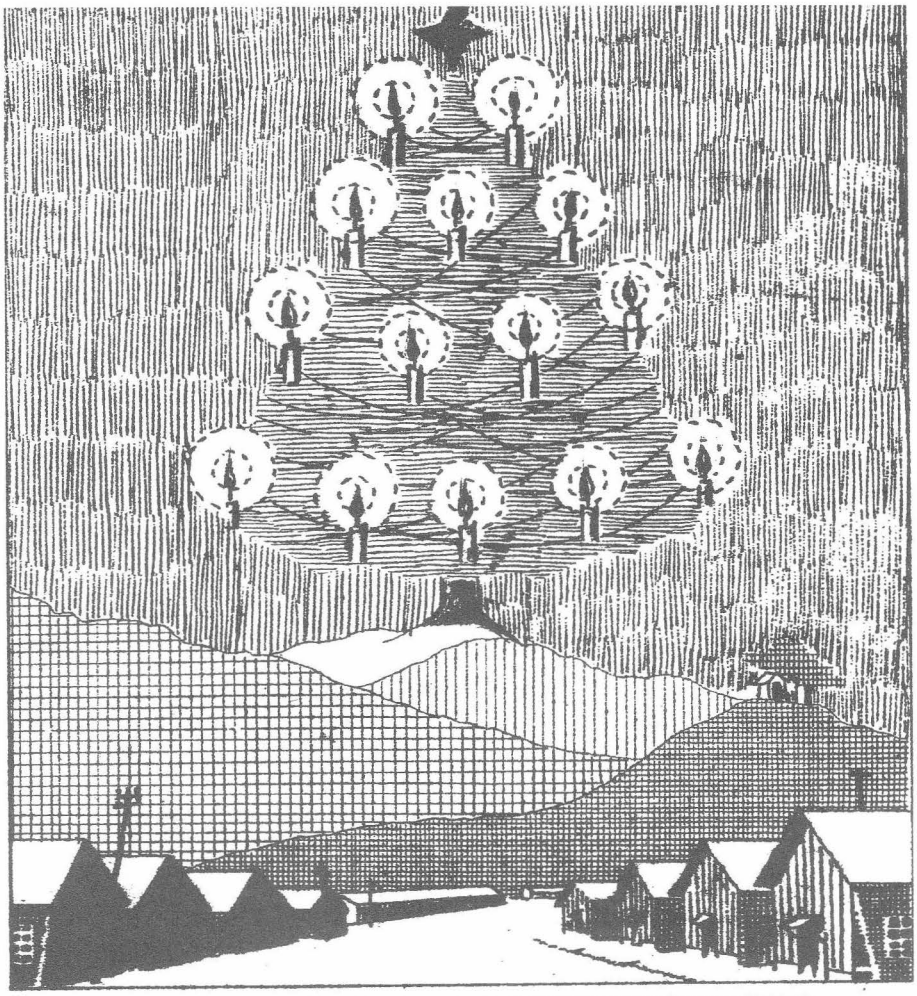
auch verschiedene Kräuterliköre verkaufte. Es gab auch eine Destille, die ihren Whisky in einer eigens hierfür nach amerikanischem Vorbild ausgeschmückten Bar anbot.

Der Alkoholkonsum, besonders an Bier, scheint sich im letzten Jahr 1919 besonders stark gesteigert zu haben, wie im Juli-Heft zu lesen ist. Trunkenheit verursachte oft Streitereien. Manch einer landete deswegen bei "Vater Philip" (Arrestzelle).

Zwistigkeiten gab es auch wegen Geld. Deswegen wurde, auch 1919, ein "Lagerschuldgericht" geschaffen, das von einem deutschen Vize-Feldwebel und einem japanischen Hauptmann geleitet wurde. Hier ging es um Geldschulden zwischen einem "Gläubiger" und einem "Schuldner", vor allem an den Auszahlungstagen.

Eine für alle angenehmere Seite des Lagerlebens bot die Bäckerei und Konditorei, wo alles gekauft werden konnte, was in Friedenszeiten erhältlich war. Hier waren 8 Bäcker und 2 Konditoren beschäftigt. Ein Stück Kuchen wurde für 5 Sen verkauft. In ca. 2 Jahren wurden 36,25 Tonnen Mehl und 131.000 Eier verarbeitet. Als Dank für die Unterstützung durch die Landsleute in Japan und China schickte die Bäckerei, besonders zu Weihnachten, an sie ins gesamt etwa 500 kg Pfefferkuchen, 200 kg Marzipan und 120 kg Stollen.

Ergänzend zu dieser angenehmen Zusatzkost hat auch Musik dafür gesorgt, daß kein "Lagerkoller" auftrat. Die Musikkapellen des III.S.B. und der M.A.K. (Matrosen-Artillerie) waren mit ihren Instrumenten im Lager und gaben abwechselnd Konzerte. Am 19.Mai 1918 gab das "Engel-Orchester" zu Pfingsten sein 9. Konzert. Die Streichinstrumente waren teils Geschenke, teils wurden sie gekauft oder auch selbst angefertigt. Auf dem Programm standen u.a. der vom Dirigenten komponierte "Tsingtau-Marsch", sowie z.B. Stücke von Linke und die Ouvertüre "Dichter und Bauer". Dieses Orchester veranstaltete auch "anspruchsvollere" Konzerte wie Kammermusikabende und Symphonie-Konzerte. An Weihnachten 1917 gab das Tokushima - Orchester ein Weihnachtskonzert. Die Weihnachtsfeier wurde in der für allgemeine Zwecke bestimmten Baracke 1 aus Platzgründen in 3 Etappen abgehalten: für die Ehemaligen aus den Lagern Matsuyama, Marugame und Tokushima.



Weihnachts Konzert
des
Tokuschima Orchesters.
Kriegsgefangenenlager Bando,
Japan 1917.

Das Aufenthaltsverbot außerhalb des Lagers wurde im Laufe der Jahre durch die japanische Militärbehörde nach und nach, in kleinen Schritten, gelockert. In Marugame gab es, wie berichtet, schon kurze Spaziergänge unter Bewachung. Auch die damalige Ausstellung brachte es mit sich, daß viele, die mit der Vorbereitung und der Ausstellung selbst zu tun hatten, außerhalb des Lagers waren.

In Bando wurde im Oktober 1918 eine

große Tageswanderung zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Sie konnte ohne militärische Bewachung, nur in Begleitung von einer Handvoll Schutzleuten, ausgeführt werden.

Da zog das halbe Lager - 18 Offiziere und 509 Mann - hinaus, vorneweg mit 2 Blaskapellen, Trommlern und Pfeifern. Zwei Küchen-Uffz. waren bereits am frühen Morgen mit 2 Wasserkesseln, Tee und Kaffee vorausgefahren und versorgten die Kolonne bei der großen Rast auf der Paßhöhe mit Getränken. Auf drei Seiten beschrieb der Berichterstatter die Schönheit der durchwanderten Gegend mit dem Ausblick auf die malerische Inlandsee. Im Januar und Februar 1919 konnten 10 Halbtagswanderungen gemacht werden. Es ging jedesmal in eine andere Richtung. Die Teilnehmerzahl lag zwischen 112 und 255. Nur einmal waren es lediglich 70. Aber es gab, und das war für alle wichtig, keine begleitende Wachmannschaft. Eine zweite große Tageswanderung fand am 18. Februar statt. Hieran nahmen 225 Kameraden teil.

Als am 23. März 1919 der Stadtpark von Bando eingeweiht wurde, durfte die MAK- Blaskapelle ein Promenadenkonzert geben. Sie spielten Märsche, wie "Unter Waffengefährten", "Treu-Deutsch", usw. Die Titel der Märsche werden den Japanern wahrscheinlich unbekannt gewesen sein.

Zwischen der ersten großen Tageswanderung im Oktober 1918 und den Ausflügen Anfang 1919 brach plötzlich in den ersten Novembertagen eine Influenza (Virusgrippe) aus, die ca. 70% der Lagerangehörigen erfaßte und die bei drei Kameraden zum Tode führte.

Jede Tätigkeit erstarb. Die japanische Lagerleitung hatte ein Einsehen und verzichtete auf die täglichen Morgenappelle. Die Krankenkasse war überfordert, konnte aber durch zweimalige Geldsammlungen innerhalb des Lagers und mit einem Zuschuß vom Deutschen Hilfsfond Tokyo die notwendigen Arzneimittel beschaffen und für eine zusätzliche Krankenkost aufkommen. Zu allem Übel kam aus der Heimat die Nachricht, daß der Krieg verloren ist. Noch am 27. Januar 1918 brachte die Schriftleitung eine Sonderausgabe der "Baracke" aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers heraus - voller Hoffnung und Zuversicht.

Vier Jahre lang haben die Gefangenen mit großer Anteilnahme, wie man es in zahlreichen Heften der "Baracke" lesen kann, den Kriegsverlauf in der Heimat verfolgt. Täglich war eine große Karte ausgehängt, die die Frontbewegungen zeigten, bis zum verheerenden Stellungskrieg bei Verdun. Seit 1914 hatte kein Gegner seinen Fuß auf deutschen Boden setzen können.

Nun kam die Meldung, daß der Kaiser abgedankt hat und in den Niederlanden weilt. Es ist ein Waffenstillstand unter demütigenden Bedingungen geschlossen worden. Im Lager breitete sich eine tiefe Niedergeschlagenheit aus.

Die Schriftleitung ließ es nicht an aufmunternden Veröffentlichungen fehlen, in denen sie gegen Mutlosigkeit anging und auf die Sammlung aller Kräfte hinwies, die gefragt sind, wenn sie alle wieder in der Heimat sein werden.

Prof.Dr.E.Zettl von der FH Konstanz erklärt unserem Besuch aus Tianjin, Frau Hang Ying mit Ehemann und Tochter, die lange und wechselvolle Geschichte des Konzilgebäudes in Konstanz. (*siehe auch S.7*)

Frau Hang Ying, Schriftstellerin in Tianjin und Abgeordnete des Nationalen Volkskongresses, bearbeitet das Projekt, den deutschen Einfluß auf die Entwicklung vorerst der Stadt Tianjin, später von Nordchina, wieder lebendig werden zu lassen. Sie wird in diesem Vorhaben von der Stadtregierung Tianjin unterstützt. Das positive Wirken soll am Beispiel einiger Persönlichkeiten herausgestellt werden und damit auf chinesischer, aber auch auf deutscher Seite das Bewußtsein für die gemeinsame Geschichte zu wecken.

Die Führung von Prof.Dr.Zettl durch die Ausstellung in der Bibliothek der Fachhochschule Konstanz
"China und Europa, Brückenschlag der Kulturen"
bot ein anschauliches Beispiel für diese Bemühungen.

Schreckens-Stunden in Peitaiho und Erlösung

Dirk Bornhorst

Deutlich erinnere ich mich noch an diese ohnmächtig hilflosen Stunden in Peitaiho, am Gelben Meer gelegen, in denen meine Eltern, meine Schwester Ina und ich, aus Venezuela kommend und in Asien durch den Krieg steckengeblieben, einer Ausplünderung durch chinesische Banditen hilflos entgegenleben mussten. Es gab in diesem Augenblick keine Möglichkeit der Herbeirufung einer Hilfe oder der Organisation irgendeiner Verteidigung. Wir waren einfach schutz- und machtlos den Launen dieser für heute Abend angekündigten Banditen ausgeliefert."Heute" war der 04-10-1945. Da ich seit 1943 in Japan mit dem Tagebuchführen begann und die Taschenkalender alle aufbewahrte und nach Venezuela mitnahm, konnte ich jetzt im Jahre 2000 diesen denkwürdigen Tag nachlesen.

Es waren jene kritischen Tage, in denen die japanischen Truppen und Behörden sich nach verlorenem Krieg, als besiegte Besetzer dieses Küstenstreifens östlich der Geleise zwischen Tientsin und Mukden, in ihr "compound" jenseits des ersten Flusses in Peitaiho zurückgezogen hatten und die Zivilbevölkerung dieses Badeortes ohne Polizeischutz ihrem Schicksal überliess. Das Zurückziehen geschah allmählich. Erst blieb erstaunlich lange alles ruhig in alter Routine. Dann flackerten hier und da Überfälle und Plünderungen auf, bald jeden Abend. Erst vor ein paar Tagen war unser gar nicht weit entfernter Nachbar, Herr Kleinschmidt, ausgeraubt, geknebelt und gefesselt worden und mit seinem "Kanfandi", dem Alles-Bekümmerer seiner Obstplantage, in ein "closet" geworfen worden. Dort fanden nächsten Tag seine Arbeiter die beiden Opfer vor und befreiten sie.

Wann kommt die sehnlichst erwartete neue Autorität? Wer wird es sein? Kürzlich flogen über den Strand graue Jagdflugzeuge mit weissem, fünfeckigen Stern...oder war er sechseckig?... über unsere Köpfe weg. "Das sind die Amerikaner", behaupteten wir dreist. Aber die Chinesen lachten und meinten, das sei die Kuomintang, oder, am wahrscheinlichsten, die kommunistische achte Armee, die "Balus"; alle hätten sie einen weissen Stern auf ihre Maschinen gemalt. Ich fürchtete, dass es die achte Armee der chinesischen Kommunisten war, da ich kurz vorher schon einmal ein Treffen mit einem "Balu-Soldaten" durchlitten hatte. Über die grosse freie Fläche , über die der Weg zum Hause der Familie Kozer führte, in dem wir wohnten, kam kürzlich völlig unerwartet ein Chinese in Blaukattun-Uniform mit einem Revolver im Gürtel und einem Gewehr über der Schulter geschritten. Mir ahnte Böses... wer war das? Ein verkleideter Bandit? Oder etwa ein versprengter "Balu" der kommunistischen Armee, die da im "Hinterland" lauern sollte? Unser sportlicher Pastor Müller, der mit drei Freunden einmal eine etwas waghalsige Radtour in dieses "Hinterland" jenseits der Bahngleise unternommen hatte, war beim Baden in einem kleinen See plötzlich von solchen Truppen überrascht worden. Nur mühsam kamen sie wieder frei, wohl als vermutete Russen, wie einer der vier deutschen Radler, der dort aufgewachsen war und chinesisch konnte, es dem "Balu" Kommandanten weisgemacht hatte. Auch diese Soldaten trugen blaue Kattun-Unifonmen, wie man mir erzählte.

Da stand er vor uns, dieser blaue "Balu" Soldat, wie er sich auswies. Er wandte sich an mich, den Vorabitur Schüler, und nicht an meinen Vater, der damals Ende Sechzig war. Wohl in der Annahme, ich könnte als Jüngerer chinesisch sprechen. Aber wir vier Bornhorsts waren, nach drei einhalb Jahren Japanaufenthalt mit Schulbesuch in Kobe, erst etwas über ein Jahr in China, und gaben allmählich auf, auch noch diese so ganz anders nuancierte Lautsprache zu lernen. So verstand ich nicht, was er sagte, und schüttelte nur hilflos den Kopf. "Chung guo bu chedau...chung guo bu chedau" (ich spreche kein chinesisch) wiederholte ich verzweifelt. Er meinte wohl, wenn ich das sagen könnte in offenbar guter Aussprache, verstände ich noch mehr, wurde ungeduldig, zog plötzlich die Pistole, und setzte sie meiner erschrockeren Mutter an die Schläfe, weiter auf mich einredend. Durch die verzweifelten, hilflosen und beschwichtigenden Gesten der ganzen Familie überzeugt, dass es sich nicht um schlechten Willen sondern um Sprachschwierigkeit handele, steckte er seine Pistole wieder in den Gürtel und ging auf Zeichensprache über.

Er deutete auf sein Gewehr, dann auf mich, dann in das Hausinnere."Du, du... bum-bum...Gewehr da drinnen", schienen die Gesten zu bedeuten. Jetzt war es mir klar: er wollte mein Winchester Kleinkaliber 22 Gewehr haben, mit dem ich öfters in der ländlichen Umgebung gejagt hatte, gelegentlich auch mit meinem Freund Franzl Geyling. Schmackhafte Wildtauben waren immer beliebt. Dieses Schiessen hatte die Bevölkerung natürlich gesehen, es wohl einer Vorhut der achten Armee "gepetzt" um sich "lieb Kind" zu machen. Jetzt musste ich es natürlich nach der Bedrohung meiner Mutter herausgeben.

Erleichtert, dass es nur das war, ging ich ins Hausinnere und kam sogleich mit dem alten Kleinkaliber zurück, nicht ohne schnell noch die Schachtel mit der sorgsam aufbewahrten Blindgänger Munition ergriffen zu haben. Meine Patronen waren bald zu Ende und es gab keine zu kaufen, so sammelte ich alle Munition, die beim Jagen "taub" geblieben war für eine eventuelle zweite Runde.

Dieser Moment war jetzt gekommen. Ich werde ihm weiszumachen versuchen, dass das Gewehr "gaputt" ist, steckte einen dieser Blindgänger in den Lauf, zielte in den Himmel und drückte ab...nichts!

Ermutigt schüttelte ich weiterhin den Kopf, immer "bu chau"(schlecht) und "gaputt" wiederholend, drückte schnell noch einen zweiten Blindgänger ab...wieder nichts. Der Balu guckte mich zweifelnd an, nahm selber eine Patrone aus der Schachtel, lud das Gewehr von neuem, zielte ebenfalls in den Himmel und...Penggg! , der Schuss ging los. Pech muss man manchmal haben, ausgerechnet bei diesem "seinen" Blindgänger wurde zufällig ein noch heiler Teil des Zündpunktes getroffen. Aber vielleicht war es so viel besser, er strahlte, hatte seine Überlegenheit gezeigt, nahm mein Gewehr, aber leider auch mein Fahrrad mit, was viel schlimmer war: "Für die Balus, die achte Armee" meinen wir verstanden zu haben, und zog zufrieden ab.

Das war am 17.Sept.45; am selben Tag wurde auch meinem Jagdfreund Franzl Geyling sein Gewehr konfisziert, anscheinend von demselben Soldaten. Am 21.Sept. reisten die meisten Sommergäste nach der Stadt Tientsin ab, wir paar überwinternden Familien blieben noch einsamer in Peitaiho zurück.

Mein Tagebuch sagt aus, wie sich die drohende Unsicherheit zuspitzte: 25.Sept.45: Herrn Beyer bei der Schildkröte (Felsformation in Peitaiho) unter Bedrohung chin.$ 80.000 abgenommen worden, uns am selben Abend beim Spazierengehen ebenfalls chin$ 10.000, alles was wir mithatten. Zugleich wird vermerkt:"Alte Muschikatz wiedergefunden, verträgt sich nicht mit neuer." So mischte sich irgendwie Terrorangst mit täglichem Familienleben. 27.Sept.45: "Balus wieder da, wollten noch ein Fahrrad haben. Hatten aber keines, da es in weiser Vorraussicht dem chin. Kanfandi von Ehepaar Stepharius "geliehen", wo wir es uns bei Bedarf "zurückleihen". Dem nehmen sie es nicht weg! 2.0kt 45: Kleinschmidt gestern abend von Banditen ausgeraubt. gefesselt, geknebelt worden (wie schon vorher erwähnt).

Das war die letzte Schreckensnachricht, an die ich an dem kritischen 04.0kt.45 unwillkürlich denken musste, als plötzlich 5 nicht uniformierte und zweifelhaft aussehende Männer, von einem chinesischen Polizisten begleitet, wieder über die grosse Wiese auf unser Haus zuschritten. Es war bekannt, dass die paar übriggebliebenen chinesischen Polizisten, jetzt nicht mehr unter japanischer Kontrolle, mit den Banditen unter einer Decke steckten. Das Herz sank mir in die Hose."Jetzt ist es für uns soweit..."

Die Gruppe trat auf unsere Terrasse, wies sich grinsend als "Balus" aus, und fing gleich an, mit Zeichensprache auf mich einzureden. "Bum-bum" und Gewehrgebärden machten es recht deutlich: sie wollten wieder mein Gewehr haben! Meine Mutter war schnell zu dem in der Nähe wohnenden alteingesessenen Ehepaar Rabben hinübergegangen, um Übersetzerhilfe zu holen. Ich versuchte inzwischen mit klopfendem Herzen immer wieder zu erklären, dass ein "Balu" vor einiger Zeit bereits mein Gewehr und mein Rad mitgenommen hätte. "Ah, das glauben wir nicht, wir müssen das Haus durchsuchen" machten sie nun mit Zeichensprache klar und fingen gleich damit an, in jeden Winkel und alle Schubladen zu gucken, jede Uhr umzudrehen, allerdings ohne etwas einzustecken, um den legalen Schein mit dem offiziellen Polizisten zu wahren. Die Eintragung in mein Tagebuch spart vielleicht viele Worte:" In den Schlafzimmern unverschämt herumgeflegelt, ganze Haus durchsucht, sogar unser Grammophon gespielt...".

Dann kamen Rabbens und übersetzten die Schlussfolgerung:"Da wir die versteckten Waffen nicht herausgeben wollen, werden sie gegen Abend mit einem Karren kommen und uns als Strafe alles wegnehmen." Alle durch Rabbens übersetzte Beteuerungen, das einzige Gewehr sei schon konfisziert worden und es seien keine Waffen im Haus, nützte nichts. Da sie das Fahrrad der Besitzerin des Hauses, Frau Kozer, im Keller gefunden hatten, nahmen sie es gleich als Kriegsbeute mit und zogen ab.

Was tun, es blieb bis zum Abend nicht viel Zeit übrig."Was ist das Wichtigste für uns?" fragte sich mein Vater. "Die warme Kleidung", meinten wir einstimmig, denn der sibirische Winter brach an. Also warm anziehen und die Wintermäntel in die entfernten Bäume im Garten hängen, nachts können sie die dort nicht sehen. Die paar Unzen Gold, vom Reisegeld für 3 Monate nach 6 Jahren noch übriggeblieben, schnell in den Kohlen verstekken, Mr. Steward den drohenden Überfall berichten. Dieser sehr alte Engländer lebte ganz in unserer Nähe mit zwei geistig anormalen alten Schwestern ein ganz abgeschiedenes Leben, und war, trotzdem er "offizieller Feind" der Japaner war, von diesen nie interniert worden, wohl wegen seiner Schwestern und seines Alters und weil diese Familie in China hochgeachtet war. Sein Vater hatte vom chinesischen Kaiser seinerzeit eine der seltensten und höchsten Auszeichnungen erhalten, nämlich die legendäre "gelbe Jacke". Wir schätzten ihn als gütigen, vornehmen Menschen, und er besuchte uns immer gerne, um etwas Nachbarliches auf englisch zu plaudern.

Der Abend neigte sich, im Tagebuch steht:" ...versteckt, gepackt, Türen verrarmelt". Und, was konnten wir noch tun? Um die Nerven zu beruhigen am besten das Übliche: Mah-Jongg spielen. Wir liebten dieses Mah-Jongg mit seinen künstlerisch verzierten Elfenbein-Bambus Steinchen, die man so schön beim Anlegen auf den Tisch klopfen konnte.

Tatsächlich fesselte uns wieder der Verlauf dieses Spieles, als plötzlich ein sehr viel kräftigeres "Poch-poch" Klopfen an der Tür uns aufschreckte. Das brachte uns in die so gefürchtete Realität zurück. Das Herz pochte uns bis zum Hals, der Atem blieb uns stehen. Und da hörten wir den unglaublichen Ausruf:

"FRIENDS! I BRING HELP!!"

"Das kann ja nicht sein'" und doch, es

war Mr. Steward's altvertraute Stimme. So schnell hat wohl noch niemand eine Tür "entrammelt!"
Da stand er, unser guter Mr. Steward, und neben ihm ein gutmütig dreinblikkender junger US-Marine, mit zerknitterter Uniform, Gewehr und Handgranaten. Am liebsten wären wir beiden um den Hals gefallen...welch Erlösung nach der ungeheuren Spannung. "Da blieb kein Auge tränenleer", um Schiller in der "Bürgschaft" zu zitieren. Also waren es doch US-Sterne auf den grauen Fliegern gewesen!
"But this is a miracle, how was it possible tonight??" brach es aus uns heraus. Mr. Steward erklärte lächelnd, dass die Nachricht zu ihm durchgedrungen sei, die ersten Marines seien in Chinwangtau gelandet, und er von unserer scheusslichen Bedrohung gehört hatte, hätte er darauf bestanden, wenigstens drei Marines noch heute Abend per Jeep nach Peitaiho kommen zu lassen. Einer sei im Osten, einer in der Mitte und einer im Westen hier stationiert. "Den habe ich gleich zu Euch gebracht". Dabei klopfte er dem Marine auf die Schulter und sagte:"This is Mike, Mike O'Neill. I think he should stay with you to-night for your protection". Dankbar und erleichtert fing meine Mutter sogleich an, ihm das Bett zu machen."Let's discourage the bandits first", meinte Mike, trat vor die Tür, pfiff mehrmals laut auf seiner Militär-Trillerpfeife, als ob er eine grosse Soldatengruppe versammele, und zog mit mir in die Nacht hinaus mit seiner grossen Taschenlampe, die ich aber nicht nur auf den Weg, sondern immer wieder auch auf ihn richten sollte. Dann schoss er ein paar Mal in die Luft und wir kehrten befriedigt wieder nach Haus zurück. Auch Mr. Steward meinte, dass jetzt wohl kein Bandit mehr kommen werde. Und er hatte, Gott sei Dank, recht.
Am nächsten Morgen beim Frühstück im Familienkreis wiederholte Mike immer wieder: "Coming directly out of the hell in those foxholes in Okinawa, this is a miracle for me: after a night in a bed with white linnen here at a breakfast table with a friendly white family with children speaking my language... just like home, here in the midst of China'" Welch Glücksgefühl für uns alle nach so viel Schrecken!
Er wurde nicht müde mit unserem jungen Hund und der Katze zu spielen, und als der Nachschub aus dem nahegelegenen Chinwangtau kam (da wo die Chinesische Mauer ans Meer stösst, für uns waren es über 4 Std. Ochsenkarren gewesen, um dort am Hafen Kohlen für den Winter zu holen), da brachte er bald zwei Freunde mit, laut Tagebuch:"Frank, (französischen Ursprungs) und Schulz (deutschen U.). Mit ihm selber (schottischen U.) führte ich die drei von Haus zu Haus als Orientation, dann mit Ursi Marschall zum Strand und Bieleburg (Aussichtshügel). Abends 3 Amerikaner und Ursi bei uns zum Essen, Grammophon, Bilder gezeigt."
Es erübrigt sich wohl zu erwähnen, dass in dieser eben erst zusammengewürfelten Gruppe der Gedanke immer wieder auftauchte: welch Wahnsinn so ein Krieg, besonders zwischen Ländern, die von Natur aus alle verwandt sind, und sich so in der Fremde, von einer ganz anderen Kultur umgeben, ganz selbstverständlich zu einer sich gegenseitig helfenden Freundesgruppe zusammenfinden.
Es folgten für unsere Familie noch zwei friedliche Jahre in China unter der schützenden Kontrolle der Amerikaner. Nach einem intensiven Lernjahr in Tientsin machte ich 1946 dort mein Abitur an der Deutschen Schule. In einem weiteren Jahr in Peitaiho, Sommer und Winter, hielt ich uns mit Privatunterricht über Wasser, was mir aber, von deutschen ABC-Schützen bis zu amerikanischen "highschool kids", immer wieder Spass machte.
Am schönsten waren immer die Sommer am Strand, wenn die Freunde aus der Stadt kamen. Aber jede Jahreszeit hatte eigentlich in Peitaiho ihren Charme, so dass wir dieses Fleckchen Erde im Herbst 1947 mit Wehmut verliessen, um nach Venezuela zurückzukehren.
Meine Mutter, Julia Bornhorst, drückte dies in folgenden Versen aus:

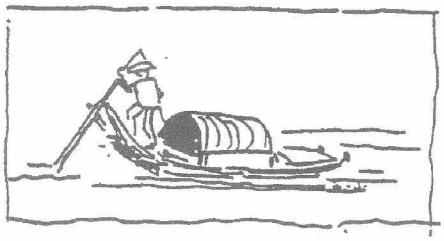
Ich lieg am Meer und blick in blaue Weite
Und seh am Fels den weissen Meeresgischt
Und hab an soviel Schönheit meine Freude -
Und doch ist schon ein Tropfen Wehmut eingemischt!

Ich steige auf die grünen Felsenhügel
Und blicke weit auf Berge, Land und Meer,
Ich seh die Welt in ihrem schönsten Spiegel -
Und doch wird mir dabei das Herz so schwer!

Ich sitz im Abendschein in trauter Runde
Mit guten Freunden, die ich liebgewann,
Ich freue mich der schönen Dämmerstunde -
und weiss es dabei doch, wie bald sie uns zerrann!

Wir müssen weiterziehen unsre Strasse,
Oft wird mir drob im innern Herzen bang;
Doch was ich hier in Peitaiho verlasse
Wird mir lebendig bleiben all mein Leben lang.

Peitaiho, Juli 1947



Zeichnung Klaus Müller-Ibold

Ein Industriesemester in China - eine Herausforderung !

Ein Erfahrungsbericht von Philipp-Morris Egle, Student des Wirtschaftsingenieurwesens an der FH Ulm

Im vergangenen Winter erhielt ich eine Zusage von der Robert Bosch GmbH für ein Industriesemester in PuDong bei Shanghai. Die erste Frage, die mich daraufhin beschäftigte, war: "Wo liegt eigentlich dieses PuDong genau?". Der Atlas brachte nicht den gewünschten Erfolg, dafür wurde ich aber recht schnell im Internet fündig. PuDong ist nämlich das Industriegebiet Shanghais. Es liegt östlich (Dong) des Stadtzentrums von Shanghai und wird von diesem durch den Fluß HuangPu getrennt. Mittlerweile leben schon mehr als 3 Millionen Menschen auf dieser östlichen Seite, welche bis zu Beginn der 90er Jahre noch reines Brachland war.

Knappe 2 Monate später, Anfang Februar, startete auch schon das Abenteuer. Über Shanghai hatte ich mir zuvor noch einige Informationen besorgt, wußte aber noch herzlich wenig von meinem zukünftigen Arbeitgeber. Von dem Joint Venture kam lediglich ein Fax, in dem erwähnt wurde, daß ich am Flugafen abgeholt und die erste Zeit in einem Hotel untergebracht werden sollte. In China angekommen wartete ich allerdings vergebens auf die Abholung. Eine Adresse von meinem Hotel hatte ich auch nicht, sondern nur den Hotelnamen - zu meinem Nachteil aber nicht in chinesisch!

Mit meinen in zwei Semestern erworbenen Chinesischkenntnissen war - wie sich herausstellte - recht wenig anzufangen. Nach geraumer Zeit und etwas Glück wurde ein Chinese gefunden, der etwas Englisch sprach und mir über die "Gelben Seiten" von Shanghai das Hotel ausfindig machte.

Nach zwei Wochen Hotelaufenthalt - schon weitgehend akklimatisiert - konnte ich ein Apartment in PuDong beziehen, das mit nahezu westlichem Standart eingerichtet war. Lediglich das leicht gelbe Wasser aus der Leitung, die einglasigen Fenster und die Klimaanlagen, welche hier im Winter zum Heizen verwendet werden - da es keine richtigen Heizungen gibt - waren etwas befremdend.

Zur Firma, die erst 1996 gegründet und nach neuestem Bosch Konzept aufgebaut worden war, fuhren jeden Tag Firmen-Busse. Die Büros waren als Großraumbüros konzipiert, in denen es Stellwände und einzelne Arbeitszellen gab. Mehrere Konferenzräume standen ebenfalls zur Verfügung. Die Produktionsstätte war mit modernster Bosch-Technologie ausgestattet. Die regulären Arbeitszeiten betrugen wie in vielen JointVentures 40 Stunden pro Woche.

Meine Aufgabe als Praktikant im Bereich Finance and Controlling (FC) bestand hauptsächlich darin, die Bosch Accounts Payable zu verwalten. Dies beinhaltete, alle von Bosch an uns gestellte Rechnungen zu erfassen, sie zu verfolgen und dafür zur sorgen, daß möglichst schnell alle zur Zahlungsanweisung notwendigen Dokumente vorlagen. Auftretende Probleme mußten rasch gelöst werden, was sich jedoch in China nicht gerade einfach gestaltete, zumal es oft Sprachschwierigkeiten und bürokratische Hindernisse gab. Blieb dann noch Zeit, wurden Kostenkalkulationen für z.B. zu lokalisierende Produkte vorgenommen oder Investitionsrechnungen für Produktionsanlagen durchgeführt. Wie unschwer zu erkennen ist, leisten Praktikanten einen vollen Beitrag zum Arbeitsablauf. Man lernt sehr schnell eigenständig zu arbeiten und mit der Zeit auch Dinge zu akzeptieren oder tolerieren, welche für uns Europäer ungewohnt sind.

Jeder, der seine Bürotätigkeit im FC verrichtete, hatte eine klar definierte Aufgabe sowie einen eigenen Arbeitsbereich. Zur Verfügung standen u.a. PC's mit englischem und chinesischem Office Paket - welches aber nicht von allen angewandt wurde! Unsere Kassiererin vertraute nicht mal einem Taschenrechner, sondern nur ihrem Abakus!

Ungewohnt ist für uns Europäer z.B. auch, wenn sich Gesprächsteilnehmer eines Meetings plötzlich die Schuhe ausziehen, Vorträge bewußt ignorieren und mit anderen lautstark sprechen, oder auch wenn ein Teilnehmer, den es wohl nicht mehr interessiert was behandelt wird, geht. Die Zusammenarbeit mit den chinesischen Mitarbeitern kann also sehr zeitintensiv und herausfordernd sein!

Aber auch im Alltag ist einiges gewöhnungsbedürftig. China wird schließlich nicht umsonst als ein Land der krassen Gegensätze bezeichnet. Dies wird vor allem deutlich, wenn man im alten Teil Shanghais zwischen den Garküchen unterwegs ist und im Hintergrund die neuen Hochhäuser und Neonreklame sieht.

Ich werde immer wieder gefragt, ob man es dort auf Dauer aushalten kann. Meine Antwort darauf lautet: Ja. In Shanghai gibt es beispielsweise ein German Center - eine Einrichtung, in welcher deutsche Unternehmen Büro räume anmieten können, um im chinesischen Markt Fuß fassen zu können. In diesem German Center gibt es auch ein gutes Kultur- und Sportangebot. Kaufen kann man in der Zwischenzeit so gut wie alles, das beinhaltet natürlich auch westliche Produkte, welche man u.a. in einem der vier Carrefour Märkte erstehen kann.

Mein Fazit: Ein Industriesemester in China ist eine Herausforderung, der man sich durchaus stellen sollte!

Infos über *China im Internet:*
http://www.Chinanow.com

genehmigter Abdruck aus
"*horizonte*" Nr.15 / 1999

Hartmut Walravens
Vincenz Hundhausen
(1878 - 1955)
Leben und Werk
Harrassowitz Verlag Wiesbaden
ISBN 3-447-04201-X
211 Seiten, DM 128,-

Vincenz Hundhausen war ein außergewöhnlicher Mensch. Daher verwundert es mich, daß sein Name heute so wenig bekannt geworden ist. Im Untertitel des Buches sind seine Tätig keiten aufgeführt: Dichter, Drucker, Verleger, Professor, Regisseur und Anwalt.
Als der l. Weltkrieg begann, in dem er zum Hauptmann aufrückte, war er bereits 35 Jahre alt und als Anwalt tätig. Er hatte schon in jungen Jahren eine besondere Neigung zur Dichtkunst und Philosophie gehabt. Noch während des Krieges verfaßte er eine Nachdichtung der Oden des Horaz. China war bis dahin für ihn unbekannt.
Wegen Regelung einer Erbschaftssache - auf diesem Gebiet hatte er als Berliner Anwalt und Notar einen besonders guten Ruf- kam er 1923 nach Peking. Als reger Geist schlug ihn China sofort in seinen Bann. Es war die chinesische Poesie und Dramatik, die ihn seitdem für den Rest seines Lebens faszinierte und nicht mehr losließ. So schlug er dort in 30 Jahren Wurzeln. Seine Absicht war, für immer dort zu bleiben.
Schließlich wurde er gegen seinen Willen von den neuen Machthabern nach Deutschland ausgewiesen. Das hat er nicht mehr verkraftet und starb ein Jahr später in Grevenbroich, seiner Geburtsstadt.
Außerhalb der Tore von Peking hatte er sich eingerichtet. Hier standen vernachlässigte, noch aus der Kaiserzeit stammende Hausteile, die er bezog und für seine Zwecke dienlich machte. Das Areal war ein von Wasser mehr oder weniger umgebenes Plätzchen, das er "Pappelinsel" nannte. Schnell erwarb er sich Kenntnisse in Chinesisch. Über viele Jahre hatte er einen Lehrauftrag für vergleichende Literaturgeschichte an der Pekinger Universität. In rascher Folge erschienen Nachdichtungen, besonders von klassischen chinesischen Dramen.
Seine Übertragung - Übersetzung trifft hier nicht den Kern - des lyrischen Dramas "Das Westzimmer" ins Deutsche wird als deutsches Kunstwerk beurteilt. Um das zu können, ist es nicht unbedingt erforderlich, das Fach Sinologie zu erlernen. Die studierten Sinologen warfen ihm unwissenschaftliches Arbeiten vor, zogen vor Gericht, das aber H. Recht gab. Zum Übersetzen und Nachdichten bedarf es nicht allein der Fremdsprachenkenntnis, sondern im hohen Maße auch der Beherrschung der deutschen Sprache. Dazu war H. meisterhaft in der Lage.

Er ließ sich aus Deutschland Drucklettern kommen, richtete eine kleine Druckerei ein, in der er junge Chinesen einlernte. Die später in der Nähe errichtete Uni-Druckerei rang er den eindringenden Japanern ab und hatte dadurch modernere Maschinen zur Verfügung. Die literarische Zeitschrift "Die Dschunke" wurde hier herausgegeben. Mit deutschen und chinesischen Leuten schuf er eine kleine Theatergruppe und unternahm mit ihr sogar eine Gastspielreise nach Europa. Auf seiner Pappelinsel jedoch blieb er die meiste Zeit, schrieb, druckte und empfing viele namhafte Besucher. H. hatte keinen Sinn für Wohnkomfort. Bei ihm herrschte stets ein heilloses Durcheinander, in dem nur er sich zurechtfand. Im oberen Stockwerk, das über eine einsturzgefährdete Treppe zu erreichen war, lagerten 12 000 Bücher. Teilweise stolperte man auch über Bücher und Drucke im ganzen Gebäude. Frau Salome Wilhelm (Witwe von Richard Wilhelm aus Tsingtau) fragte ihn einmal bei ihrem Besuch, ob die vielen Spinnfäden nicht einfach mit einem Stock zu entfernen wären, worauf er trocken meinte, einmal wäre es möglich, nicht aber für immer.
Ein anderer Besucher sagte, trotz der schmutzigen und unhygienischen Umgebung war eine Unterhaltung mit ihm immer erfrischend. Seine Nahrung war chinesisch. Seinen Wein braute er sich im Hause selbst. Im Sommer sah man ihn in kurzen Hosen im von ihm angelegten Reisfeld arbeiten. Im Winter trug er die lange, wattierte Kleidung der Chinesen. Im Haus hatte er eine selbstgebaute Rattenfalle stehen: ein großer Topf mit Metalldeckel und Läutewerk, deren Schnur zu seinem Arbeitszimmer führte und an der er zog, wenn es klingelte. Dies war häufig der Fall, wie er behauptete. Die chinesischen Regierungstruppen von Peking besetzten 1948 sein Anwesen, als es zum Kampf gegen die Rote Armee kam. Es war eine der schwierigsten Zeiten für H. Die disziplinlosen Soldaten ruinierten seine Habe und ignorierten seine Vorhaltungen. Schließlich brachten ihn Helfer mit Lastwagen und mehreren Karren, beladen mit dem, was zu retten war, vornehmlich Bücher, in die Stadt. Nachdem die Rote Armee Peking besetzt hatte, durfte er später zurückkehren in sein verwüstetes Anwesen, wo ihm, dem 73jährigen, nur sein verfallenes Haus blieb, das er 3 Jahre danach endgültig verlassen mußte.

Aus den zahlreichen Würdigungen läßt sich folgendes Bild von ihm machen: Er sei ein Unikum gewesen, ein Sonderling, aber gesellig, fröhlich und liebenswürdig mit einem nie versiegenden Humor. Seine mächtige Gestalt von über 1,90 m muß ihm seinen chinesischen Namen eingebracht haben: "Hong Tao Sheng" (Hong wie Hung gesprochen) und hat etwa die Bedeutung von "Großartige Riesenwoge". Aus Spaß, worüber er dann gutmütig lächelte, nannten ihn chinesische Freunde manchmal in wörtlicher Übersetzung seines Namens: "Gou Fang Zi"= Hundehaus.

So außergewöhnlich wie der Mensch selbst ist auch das vorliegende Buch über ihn. Der Leser lernt ihn auf 55 Seiten an Hand von 23 Würdigungen kennen. Der Rest des Buches, bestehend aus insgesamt 211 Seiten enthält ein Verzeichnis seiner Schriften.
Hier stieß ich auf die Anzeige: Schüler - Spiele der Kaiser-Wilhelm-Schule.."Das Examen" in deutscher Sprache von Vincenz Hundhausen. 1928/29. F.W.K. Diese Initialen konnten nur unserem Lehrer Fritz Kuck gehören, dachte ich. Also suchte ich den entsprechenden Schuljahresbericht heraus, und richtig: Bei der Einweihung des neuen (und letzten) Schulgebäudes am 25. Mai 1929 kam der Schwank "Das Examen" mit Schülern der Unter- und Obertertia in original chinesischen Theatergewändern und unter Anleitung von V. Hundhausen und Lehrer Kuck zur Aufführung. Eine echte, kleine chinesische Kapelle sorgte für stilgerechte Musik. Mit zwei Photos ist dieses Ereignis festgehalten worden.

Adolf Meller

Klaus Mühlhahn
Herrschaft und Widerstand in der "Musterkolonie" Kiautschou.
Interaktionen zwischen China und Deutschland, 1897-1914.

München: R. Oldenbourg Verlag 2000
484 Seiten, DM 198.-
ISBN 3-486-56465-X

Der Titel des Buches ist etwas irreführend, da nur zu Zweidrittel auf das Thema "Tsingtau vor 1914" eingegangen wird. Das letzte Drittel ist der katholischen Steyler Missionsgesellschaft und ihrer Tätigkeit in Südschantung gewidmet.

Um es vorwegzunehmen, das Buch kann nicht der Allgemeinheit zum Lesen empfohlen werden, auch schon wegen des viel zu hohen Preises von DM 198.- Der Autor hat sicherlich die Absicht, eine Universitätslaufbahn einzuschlagen, und so muß er in dieser sinologischen Dissertation (FU Berlin) gegenüber den Kollegen zeigen, daß er das historische, politologische und soziologische Fachchinesisch beherrscht. Dies führt zu weitschweifigen, prinzipiellen Diskursen von Methoden, Theorien, Konzepten, die mit dem konkreten Gegenstand nur noch wenig zu tun haben.

Von den drei großen Abschnitten des Buches expliziert der erste die Entwicklung der politischen und ökonomischen Beziehungen zwischen der deutschen und chinesischen Seite. Mühlhahn kopiert hier den von Schrecker (1971) in seiner Dissertation verfolgten Ansatz: Es soll gezeigt werden, daß es den Chinesen bis 1914 Schritt für Schritt gelungen ist, die von den Deutschen am Beginn ihrer Intervention erhoffte Dominanz in Schantung zu konterkarieren. Für die Darstellung ergibt das die gewünschte Dramaturgie: Da sind 2 Kämpfer, die mit einander ringen, und zum Schluß haben wir einen Sieger und einen Verlierer.
Mühlhahn ist Berufssinologe, und da er auch in Zukunft ein Visum für die Volksrepublik erhalten möchte, muß er natürlich etwas Positives über die Chinesen sagen, und so kann er konstatieren: "Am Ende des Prozesses (des chinesischen Wiedererstarkens) stand die Annullierung fast aller deutschen Zugriffsrechte auf Ressourcen und Wirtschaft" in Schantung. Ist das so eine berückende Leistung, wenn man sich die Landkarte anschaut ? Da ist der winzige Stützpunkt Tsingtau mit 2000 deutschen Soldaten, 10000 km von der Heimatbasis entfernt, und drum herum die Provinz Schantung mit ca. 38 Millionen Einwohnern. Auch vergißt Mühlhahn hier, auf einen für die Chinesen viel gravierenderen Sachverhalt hinzuweisen: der deutsche Zugriff konnte zwar neutralisiert werden, dafür war Schantung inzwischen im Würgegriff der Japaner (und das bis 1945).
Der zweite große Abschnitt behandelt administrative, gesellschaftliche und kulturelle Aspekte des Zusammenlebens von Deutschen und Chinesen. Peinlicherweise läßt der Autor sich hier zu einer Bumerang-These verleiten: Die Tatsache, daß die Deutschen bei der Stadtgründung Tsingtaus ethnische Viertel, primär aus medizinisch-hygienischen Gründen, anlegten, interpretiert er ganz abwegig als Rassismus, Apartheid, Segregation. Nun waren die Chinesen selbst, spätestens seit der Ming-Dynastie, ausgesprochene Rassisten und immer bestrebt, die Ausländer in Ghettos zu stecken, z.B. die sog. Konzessionen in den Vertrags häfen nach 1842. Folgt man satirischen Neigungen, könnte man des Verfassers angestrengte Argumentation insofern vom Kopf einfach auf die Füße stellen, indem man behauptet: Die Deutschen haben 1898 in Tsingtau schlichtweg die traditionelle chinesische Apartheidpolitik kopiert.

Angesichts der vielen Publikationen, die inzwischen über die deutsche Zeit Tsingtaus erschienen sind, bringt Mühlhahns Buch sachlich wenig Neues. Es geht ihm primär darum, die damaligen Ereignisse im Sinne einer bestimmten Masche zu interpretieren: Überall sieht er nur Herrschaft, Dominanz, Disziplinierung, Segregation. Eventuell könnte man zur Verteidigung Mühlhahns anführen, daß jener Ansatz gar nicht seinen eigenen Intentionen entsprach, sondern ihm aufgezwungen wurde. Ein Doktorand ist eben nicht unabhängig in seiner Textgestaltung.

Prof. Dr. Wilhelm Matzat

Wolfgang S. de Beauclair
Journey To Destiny

ISBN 1-893652-82-3
615 Seiten, US $ 24.95 zzgl. Versand

Bestellungen bei
iUniverse, Customer Service
620 N.48 th St., Suite 201
LINCOLN, NE 68504-3467 USA

online Bestell-Adresse:
www.iUniverse.com
in Europa
über jede grössere Buchhandlung

Wer über ein hinreichendes englisches Vokabular verfügt, einen Einblick gewinnen will in die ostasiatische Mentalität und dabei gleichzeitig erfahren kann, wie ein Europäer, zunächst als Kind und dann als Jugendlicher sich in 2 Kulturen bewegen kann wie ein Fisch im Wasser, dem sei das Buch "Journey to Destiny" von Wolfgang S. de Beauclair empfohlen, in dem der Verfasser seinen Lebensabschnitt schildert, der ihn auf den langen Weg von Schanghai, China über Europa zur Erfüllung seines langersehnten Wunsches führt, in den Vereinigten Staaten von Amerika zu leben. Die Selbstbiographie umspannt den Zeitraum der 20er Jahre bis Juli 1949, in welchem Jahr er sein Ziel erreichte.

Im Jahr 1920 in Freiburg im Breisgau geboren als Sohn des Zahnarztes Carl de B. und seiner Ehefrau Marie-Agnes, geb. Gräfin von Schmising-Kerssenbrock, verließ er Deutschland schon im Alter von 2 Jahren. Das erste Ziel der Eltern war Niederländisch-Indien (heute Indonesien), von wo aus die Familie 1924 nach Schanghai umsiedelte, wo der Vater seine Praxis erneut aufnahm. Sohn Wolfgang wuchs dort in der deutschen Gemeinde auf.

Schon früh entwickelte er ein reges Interesse an seiner internationalen und vor allem chinesischen Umgebung, in der er schon als Schüler seine ersten Reisen unternahm, angeregt durch die anthropologischen Forschungen seiner Mutter. Seine intensiven Kontakte mit der chinesischen Umgebung erweiterten seine früh erworbenen chinesischen Sprachkenntnisse, die sowohl die allgemeine Umgangssprache als auch die Dialekte einschlossen, die in Schanghai und von der Küstenbevölkerung gesprochen wurden. Diese Reisen führten ihn manchmal auf recht abenteuerliche Pfade, wie z.B. auf Seereisen auf Dschunken im Küstenbereich der Provinzen Jiangsu und Zhejiang. In recht anschaulicher und humorvoller Weise wird der Leser durch die Erlebnisse in bisher wenig beschriebene Lebensweisen, Sitten und Entdeckungen eingeführt. U.a. führten diese Reisen auch auf die den chinesischen Buddhisten heilige Insel Pu-tou und auch auf eine kleine Insel, die noch nie von westlichen Menschen besucht worden war.

Recht aufschlußreich beschreibt de B. auch das Leben in der internationalen Großstadt, wobei die Einflüsse der nationalsozialistischen Parteiorganisation der deutschen Gemeinde, der chinesisch-japanische Krieg und die Lebensumstände nach Ausbruch des 2. Weltkrieges beschrieben werden. Hieraus entstand in de B. der Drang, sich dem eingeengten Horizont der NS-Lebensweise zu entziehen. Es sollte jedoch anders kommen. Unter der mit Hitler-Deutschland verbündeten japanischen Besatzungsmacht gab es kein Entrinnen. Kurzfristig wurde der junge Mann im August 1942 auf einen deutschen Blockadebrecher beordert und nach einer langen Seereise nach Europa verschifft.
Besonders interessant wirken die aus einer unbekannten Perspektive entstandenen Beobachtungen des aus seiner internationalen Umgebung gerissenen und gänzlich unvorbereitet nach Deutschland im dritten Kriegsjahr versetzten Mannes. Er wurde auch in ihm völlig unbekannte soziale Verhältnisse eingeführt, in denen er seine besondere Beobachtungsgabe zum besten gab. Nach kurzer militärischer Ausbildung wurde de B. als Dolmetscher auf den Balkan beordert. Sein Einsatz in Griechenland, Serbien, Kroatien und Bosnien und seine häufigen Versetzungen in diesem Raum ermöglichen dem Leser, interessante Schlüsse auf die heutige Situation in diesen Ländern zu ziehen. Auch in der Soldatenzeit mangelt es nicht an spannenden Begebenheiten wie Begegnungen mit Gestapo und Widerstand, wobei letzterer schicksalhaft eingreift.
Erstaunliche Umstände führen de B. schließlich in die ersehnte Zukunft in den USA, wobei Verbindungen nach China eine wichtige Rolle einnehmen.

Das Buch wurde für englisch sprechende Leser geschrieben, wobei die deutsche Perspektive auf natürliche Weise in Erscheinung tritt. Dessen ungeachtet bietet das Buch auch deutschen Lesern mit guten Englischkenntnissen und zwar sowohl Zeitgenossen des Autors als auch nachfolgenden Generationen einen guten Einblick in .die Geschehnisse jener Zeit.
Für uns heute besonders aktuell: das Nichtvorhandensein rassistischer, ethnischer oder religiöser Vorurteile bei Kindern, soweit sie noch nicht von Eltern oder sonstigen Autoritätspersonen entsprechend "zwangsernährt" wurden, wie das so treffend in einem der ersten Kapitel dargestellt ist.

Erich Löw

Über Zuschriften freut sich

Wolfgang S. de Beauclair

Brief an unsere Info-Leser
von Wolfgang Müller

Mit dem
"Weihnachtsrundschreiben"
wollte ich 1946 / 47 den Heimkehrern neue Hoffnung geben.
50 Jahre hatte ich mir als Grenze gesetzt. Was konnte dann noch da sein an Chinabindungen ?
Dass die Verbindungen dank vorzüglicher Mitarbeiter nicht nur über die Jahrtausendgrenze weitergeht, sondern sich der Kreis der Ostasien-Interessierten auf ca. 1000 weltweit erweitert hat und ständig weiter entwikkelt, erregt immer neu mein Staunen.
Wir freuen uns über jede Reaktion. Doch Druck und Porto und die Archivierung vieler Erinnerungen kosten auch Zeit und Geld.
Wir schicken das Weihnachts-Rundschreiben gern weiter kostenlos, bitten aber darum, mit einer Postkarte uns zu informieren, wenn jemand keine Verbindung und kein Interesse an Ostasien mehr hat.
Mit 1.- DM spart ihr uns viel Geld und Mühe.
Herzlichen Dank allen,
die reagieren.

Vom Schultreffen in Hamburg wurde eine Foto-CD mit 159 Aufnahmen der Teilnehmer gefertigt. Die abgespeicherten Bilder können auf einem Computer (PC und Mac) dargestellt oder ausgedruckt werden. Jeder Fotohändler kann auch normale Papierabzüge fertigen.
Die Foto-CD kann, zusammen mit einer Liste der abgebildeten Personen zum Selbstkostenpreis von DM 20.-- zuzügl. Porto bestellt werden bei :
Utz Munder,

Leserbrief

Zu dem Bericht in der StuDeO - Info September 2000
"Die Entführung durch Banditen von Dr.Schmidt und Schwester Gerda Janisch vom Faber-Krankenhaus in Tsingtau
Oktober 1943.
Bericht der letzten lebenden Zeitzeugin Ingrid von Brockhausen"

meldet sich ebenfalls als Zeitzeuge Karl Heinz Ludwig aus Wien. Er schreibt :

Ich kann mich noch genau erinnern, als in dieser Nacht im Oktober 1943 lautes Gebell unserer Wachhunde und erregte chinesische Stimmen mich aus dem Schlaf weckten. Wir wohnten direkt neben der Mineralwasser- und Limonadenfabrik Iltis-Brunnen an der Great Chan Shan Road 42 (Zhan Shan Da Lu), nicht weit von dem Dorf Chan Shan. Neugierig über den ungewöhnlichen Lärm, ging ich hinaus und sah, wie unser Nachtwächter mit einem anderen Chinesen erregt palaverte. Ich erkannte den Anderen als den Hausboy Wang vom Böhme - Haus. Er erzählte mir aufgeregt, noch außer Atem, von der Entführung Dr.Hans Schmidts und Schwester Gerda Janisch durch Balu Banditen. Ich habe dann sofort unseren Konsul Dr. von Saucken telefonisch hierüber verständigt, der dann weitere Maßnahmen ergriff.
Wang war zu Fuß vom Böhme-Haus die rund 6 km zu uns zum Iltis-Brunnen gelangt. Ein Wunder, dass er unbemerkt flüchten konnte und ihm unterwegs nichts zugestoßen ist.
Soviel mir bekannt, existierte kein Telefonanschluß im Böhme-Haus.

Gegendarstellung

Gemäß Landespressegesetz drucken wir zum Artikel "Shanghai 1944 - Episode aus fernöstlichen Begegnungen und Heimkehr" in der September 2000-Ausgabe der StuDeO-Info nachstehende Gegendarstellung. Der Wahrheitsgehalt beider Darstellungen ist nach so langer Zeit kaum mehr überprüfbar.

In der Ausgabe des Heftes "StuDeo-Info 9/00" wurde von Herrn Gustav Hake ein Artikel unter der Überschrift "Shanghai 1944, Episode aus "Fernöstliche Begegnungen und Heimkehr", Erinnerungen meiner Mutter" veröffentlicht, in welchem ein Zusammentreffen von meinem Vater, Herrn Karl Gottfried Gadow und mir mit einem jüdischen Scherenschleifer namens Goldschmidt geschildert wird. Mein Vater soll Herrn Goldschmidt in Pidgin-Englisch angeschrien und aus dem Haus gewiesen haben.

Wahr ist es demgegenüber, daß sich ein Zusammentreffen zwischen meinem Vater, mir und einem Scherenschleifer Herrn Goldschmidt nie ereignet hat.

Weder habe ich einen Herrn Goldschmidt zu uns nach Haus eingeladen noch habe ich ihn zu Hause bei uns je erlebt. Es ist weiterhin nicht wahr, daß mein Vater angeblich beim Erscheinen von Herrn Goldschmidt diesen in Pidgin-Englisch angeschrien und aus dem Haus gewiesen hat.

Des weiteren ist es nicht wahr, daß ich Herrn Goldschmidt jemals für irgendwelche Arbeiten entlohnt habe.

Frau Edith Fessmann, geb. Gadow

Nachrichten aus dem Verein

zusammengestellt von Renate Jährling

Auf die Anzeige von Ralf Täuber (Uni Bremen) in unserem September-Heft
"Zeitzeugen gesucht - wem ist der Name Walther Hewel bekannt?"
hat sich unser Mitglied Lore Orth, geb.Menges gemeldet. Sie lebte von 1928 an in Batavia und von 1941 bis 1947 in Kobe.

Das StuDeO hat heute 270 Mitglieder.
Für Neuanmeldungen bitten wir, den am StuDeO-Faltblatt angehängten **Anmeldeschein** auszufüllen und der Schriftführerin Renate Jährling zuzusenden, die jede Anmeldung schriftlich bestätugt. Eine Anmeldung lediglich durch Überweisung auf das StuDeO-Konto läßt keine eindeutige Absicht einer Anmeldung erkennen. Sollte in der letzten Zeit jemand auf diese Weise sich angemeldet haben wollen und keine schriftliche Bestätigung seiner Mitgliedschaft erhalten haben, der möge sich an Renate Jährling wenden.

Der **Archiv**-Bestand ist auf rund 1150 Bücher / Broschüren und 900 Manuskripte bzw. Einzeldokumente gestiegen.
Wir danken allen Gebern ganz herzlich. Stellvertretend möchten wir Wera Schoenfeld nennen, die ein weiteres Mal mehrere Karton Bücher aus einem Nachlaß an das StuDeO weitergeleitet hat, und Dagmar Denklau, die aus dem Besitz ihres Vaters 19 Sachbücher (z.B. über Bodenbearbeitung in den Tropen) in holländischer, englischer und deutscher Sprache zuschickte. Als weitere interessante Neueingänge seien erwähnt eine offenbar vollständige Originalausgabe der Bordzeitung der "General Black" (1947), eingesandt von Manfred Müller. Von Helga Becker kam eine Liste mit Namen, Beruf und Wohnort der mit der "Van Imhoff" am 19.1.1942 untergegangenen Deutschen und den wenigen Namen derer. die überlebten. Horst Lochner (neu zum StuDeO gestoßen) schickte einige Manuskripte über Tsingtau und die Kriegsgefangenenlager in Japan, Hongkong und Australien (im 1. Weltkrieg) und Anne-Marie Chow übergab in Hamburg u.a. eine Originalausgabe der "The China Press" vom 10.10.1947.

Die folgenden Suchmeldungen wurden an Renate Jährling herangetragen:

Wer weiß etwas über den Verbleib von
Johann, Klaus, Henning und Inge Susemihl (bis 1935 in Tientsin)
Nach dem plötzlichen Tod ihrer Eltern im Herbst 1935 wurden die damals zwischen 4 und 11 Jahre alten Geschwister nach Deutschland gebracht.

Günther Petri (genannt "**Gummi**")
Der mit seiner Familie bis 1940 in Batavia lebende Günther landete ein Jahr später mit seiner Mutter und Schwester Gertrud in Tsingtau.

Hans Burghardt
wurde 1931 im Carolus-Hospital in Batavia geboren und lebte ab 1941 mit Mutter und Geschwistern in Japan bis zur Repatriierung auf der "General Black". Einer seiner Brüder (Christoph oder Benno) war später Pfarrer am Bodensee.

Gustav Amann und **Hans Winkler** (geb. 1920 oder 1921)
Klassenkameraden an der KWS Shanghai.
Auf Kontakte zu lao peng-you freut sich
Marion Kalista, geb. Theuerkauf

Bitte um Mitarbeit

Das StuDeO hat sich sehr erfreulich entwickelt.
Die Tätigkeiten des Vereins haben damit auch einen Umfang erreicht, der uns veranlaßt, um Unterstützung zu bitten.
Wir - das sind der ehrenamtlich tätige, 8-köpfige Vereinsvorstand und der Ehrenvorsitzende Wolfgang Müller (s. Seite 2).Wer gerne mitwirken möchte, evtl. auch als Mitglied des Vorstandes, kann sich bei unserem Vorsitzenden Prof.Dr.Wilhelm Matzat melden.

100 Jahre DSK - Hilfe gesucht !

Im Jahre 2009 wird die Deutsche Schule Kobe (DSK) 100 Jahre alt.
Ich schreibe ihre Geschichte und suche dringend

1.) die Jahresberichte der Schule von 1909/10 (Nr.1), 1912 (Nr. 3) und 1944 (Nr. 35)
2.) Daten, Unterlagen und Dokumente aus den Jahren 1944 - 1947, 1956 - 1965 und 1971 - 1974

Wer kann mir helfen ?

Jürgen Lehmann,

OLD CHINA HANDs Reunion
19. - 22. Okt. 2000 in Scottsdale, Arizona

Für alle, die nicht dabei sein konnten, wurde ein **Souvenir Booklet** vorbereitet mit 122 Seiten und über 220 Fotos

Preis US $ 25,- inclusive Porto weltweit
Visa / Master Card akzeptiert

Es werden nur vorbestellte und vorausbezahlte Exemplare gedruckt etwa bis Mitte Januar 2000.
Bestellungen bei

Peter Stein, Stein Engineering Services, Inc.

in CANADA neu

Neu erschienen
FRENCHTOWN * SHANGHAI
Western Architecture in Shanghai's Old French Concession
by Tess Johnston and Deke Erh

Das 7. Buch in der Reihe über westl. Architektur in China mit jeweils exquisiten Fotos.

Bestellungen mit Scheck US $ 58,- + $ 10,-Porto
an
OLD CHINA HAND PRESS
91-3-2A JIANGUO XI LU
SHANGHAI 200020, CHINA

Hüttentreffen in Achenkirch

vom 5.August - 13. August 2001
Haupttag 11.8.

Information und Anmeldung
wie immer bei

Wolfgang Müller,

CHINA UND EUROPA
BRÜCKENSCHLAG DER KULTUREN
Bücher und Bilder zu den Beziehungen Europas und Chinas im 16., 17., und 18. Jahrhundert

Ausstellung in der Bibliothek **der FH Konstanz**

Zu einem gemeinsamen Besuch unter Führung des Initiators der Ausstellung sind
alle Ostasienfreunde nach Konstanz
herzlich eingeladen
sowie zur Einkehr im China-Restaurant
Termin etwa Ende Januar /Anfang Februar 2001

Genauer Termin wird ab Mitte Januar den vorangemeldeten Interessenten mitgeteilt.

Auf Ihre Voranmeldung freut sich
Ruth Munder

CHINARUNDE MÜNCHEN - Treffen im Jahr 2001

Samstag	3. Februar
Samstag	7. April
Samstag	6. Oktober
Samstag	1. Dezember

um 12 Uhr im **China-Restaurant Canton**, Theresienstr. 49 (erreichbar mit U2)

Anmeldungen bitte richten an
Marianne Jährling
oder R.Jährling